

In der eigenen Sprache
Das Mannebüro Züri versucht mit interkulturellen Beratern Gewalt einzudämmen. **HINTERGRUND 3**

Einzig in seiner Art
Das Haus der Religionen in Bern feiert diesen Dezember sein zehnjähriges Bestehen. **REGION 4**



Foto: Unsplash

Die Kraft des Gesangs
Singen tut gut und verbindet: mit sich selbst, anderen und etwas Grösserem, Unsichtbarem. **DOSSIER 5–8**

Kirchgemeinden
Wissenswertes über Ihre Kirchgemeinde lesen Sie in Ihrer Gemeindebeilage im 2. Bund. **AB SEITE 15**

reformiert.

saemann
Bern Jura Solothurn

Die evangelisch-reformierte Zeitung

Nr. 12/Dezember 2024
www.reformiert.info

Post CH AG

Das Licht des Advents verändert die Welt

Glauben Theologinnen und Theologen aus aller Welt haben für «reformiert.» Adventstexte ausgesucht und interpretiert. Dabei zeigt sich, wie lebensnah und politisch brisant die Bibel bis heute ist.

«Aufgrund des herzlichen Erbarmens unseres Gottes, mit dem das aufgehende Licht aus der Höhe uns besuchen will, um zu leuchten denen, die in Finsternis und Todesschatten sitzen, um zu lenken unsere Füsse auf den Weg des Friedens.» Lk 1,78f.

Viele Leute in Belarus haben das Gefühl, im Schatten des Todes zu leben. Der Morgen beginnt nicht mit dem hoffnungsvollen Warten auf die Sonne, sondern mit der Angst, dass die Polizei ins Haus einbricht. Wer einer politischen Gefangenen eine Weihnachtskarte schickt oder deren Kind ein Geschenk, kann als Extremistin verunglimpft werden.

Trotzdem bringen die Menschen das Strahlen der aufgehenden Sonne ins Leben anderer. Obwohl öffentliche Solidarität verboten ist, gedeihen Akte der Freundlichkeit im Untergrund. Im Schatten schaffen Menschen Räume der Hoffnung und nutzen den Schutz der Dunkelheit, um einander Gutes zu tun.

Gott kam in die Welt nicht mit Macht, sondern in seiner Verwundbarkeit. Sein Licht durchbrach die Nacht und zeigte, dass die Liebe die Kraft hat, Leben zu verändern. In Belarus lernen die Menschen heute, diese Wahrheit durch kleine Taten des Mutes und der Liebe zu leben.

Natallia Vasilevich ist orthodoxe Theologin und Menschenrechtsanwältin aus Belarus.



Foto: iStock

«Und das Licht scheint in der Finsternis, und die Finsternis hat es nicht erfasst.» Joh 1,5

Die Worte aus dem Johannesevangelium erinnern uns im Advent daran, warum wir Weihnachten feiern: weil Gott Licht und Frieden in unsere dunkle Welt gebracht hat. Doch hier, in Jerusalem und Bethlehem, erleben wir oft eine andere Realität. Der Lärm des Krieges übertrönt die Stille der heiligen Orte, und die Hoffnung scheint von den Mauern, Checkpoints und den täglichen Sorgen erdrückt zu werden.

In der Adventszeit rückt dieses Licht für uns jedoch näher. Es wird klarer, als wir es uns sonst vielleicht bewusst machen. Es ist eine Zeit, in der wir uns fragen: Wo ist dieser Frieden, den Jesus brachte? Wie kann ich als palästinensische Pfarrerin dazu beitragen, ihn sichtbar zu ma-

chen, mitten in der Unruhe und dem Schmerz? Diese Frage stelle ich auch dir: Wie lebst du den Frieden Jesu in deinem Leben?

Im Angesicht des Krieges wird mein Glaube zur Herausforderung, aber auch zur Kraftquelle. Das Licht, das in Bethlehem geboren wurde, ist ein Licht, das mich lehrt, weiter zu hoffen und zu handeln: als Zeugin des Friedens, auch wenn er nicht greifbar scheint.

So wird Advent für mich zu einer Einladung, trotz allem auf Gottes Licht zu vertrauen und das Licht des Friedens, das über alle menschlichen Grenzen hinausstrahlt, zu leben. Wenn wir Christen und Christinnen nicht hier sind, wer sonst soll dann die Geschichte von Jesus Christus weiter leben und erzählen?

Sally Azar ist Pastorin in der evangelisch-lutherischen Kirche in Jordanien und dem Heiligen Land.

«Im fünfzehnten Jahr der Regierung des Kaisers Tiberius – als Pontius Pilatus Statthalter von Judäa war und Herodes Tetrarch von Galiläa, sein Bruder Philippus Tetrarch von Ituräa und der Trachonitis, Lysanias Tetrarch von Abilene, unter dem Hohen Priester Hannas und Kajafas – erging das Wort Gottes an Johannes, den Sohn des Zacharias, in der Wüste.» Lk 3,1f.

Viele mögen sich gelangweilt fragen, was die Aufzählung der Namen herrschender Personen soll. Anders in Hongkong. Es ist erschütternd, wie präzise der Text die Gegenwart beschreibt: Eine Doppelherrschaft von Imperium und lokaler Führung – das Verbindungsbüro Chinas und die Stadtregierung –, verstärkt durch einige mit Beijing verbundene Kirchenleitungen als religiöse

Elite. Der «garstige Graben» (Lesing) zwischen damals und heute ist plötzlich wie verfliegen.

Der Text stellt das Kommen Jesu und das vorgängige Wirken des Täufers präzise in den politischen Kontext der doppelten Unterdrückung durch die römische Kolonial- und die herodianische Lokalmacht und die sadduzäische Tempel-Elite.

In diese aussichtslose Lage tritt ein radikaler Prediger, der Befremden auslöst. Er wendet den Blick ab von der scheinbar unverrückbaren Herrschaft, hin auf uns alle. Veränderung kommt daher: von der Umkehr, Vergebung und Versöhnung der vielen. Die Geschichte gibt ihm recht: Wie Jesus starb er einen Märtyrertod, aber ihr Wirken löste über Jahrhunderte tiefgreifende Veränderungen aus und stürzte Imperien.

Tobias Brandner ist Theologieprofessor und Gefängnisseelsorger in Hongkong.

«Das Volk, das in der Finsternis geht, hat ein grosses Licht gesehen [...], denn ein Kind ist uns geboren: [...] Wunderbarer Ratgeber, Heldengott, Vater für alle Zeit, Friedensfürst.» Jes 9,1–5

Diese Worte des Propheten Jesaja gewinnen an Bedeutung, wenn sie im aktuellen Kontext gelesen werden, der von Kriegen, Völkermorden und Klimakatastrophen geprägt ist. Unsere heutige Zeit bringt uns der damaligen Realität des Propheten näher. Es war eine harte Zeit mit einem grausamen König.

In den Worten des Propheten tauchen zwei Symbole der Hoffnung auf: Licht und Kind. Was bedeutet es, an einen Gott zu glauben, der sich in der Zerbrechlichkeit eines neugeborenen Kindes manifestiert? Ein Kind, das mit vier Eigenschaften ankommt: wunderbarer Ratgeber, starker Gott, ewiger Vater, Fürst des Friedens. Damit das Licht in der Dunkelheit scheint, brauchen wir einen Kindergott, der uns berät und uns hilft. Möge er uns Kraft geben, uns ein Vater oder eine Mutter sein, immer gegenwärtig und in Zeiten von Völkermorden und Kriegen präsent als Fürst des Friedens, als Kind des Friedens.

Silvia Regina de Lima Silva, feministische Theologin, Leiterin der DEI, einer Partnerorganisation von Mission 21 in Costa Rica.

«Und ein Engel des Herrn trat zu ihnen, und der Glanz des Herrn umleuchtete sie, und sie fürchteten sich sehr. Da sagte der Engel zu ihnen: «Fürchtet euch nicht! Denn seht, ich verkündige euch grosse Freude.» Lukas 2,9f.

Afrikanische Hirten leben als Nomaden auf der Suche nach Weideland für ihr Vieh. Es ist schwierig für sie, genug Nahrung und Wasser zu finden oder einen Platz zum Schlafen. Die Botschaft des Engels ist eine gute, hoffnungsvolle Nachricht für sie. In ländlichen Gebieten gibt es unterschiedliche Arten, Neuigkeiten auszutauschen. Wenn sie eine gute Nachricht erhalten, freuen sich die Menschen.

Die Botschaft der Hoffnung ist notwendig. Wir leben in schwierigen Zeiten. Viele Menschen haben Angst, sie wissen nicht, ob sie etwas zu essen bekommen, ob ihre Kinder Schulbildung erhalten, ob sie in Frieden leben können, ob ihre Verwandten in Sicherheit sind.

Der Engel sagt: Habt keine Angst! Er sagt, dass Christus für uns geboren wurde. Das ist ein Trost. Die Adventszeit bringt Frieden, Freude und Hoffnung ins tägliche Leben.

Mary Kategile ist Dozentin und Pfarrerin in der Moravian Church in Mbeya, Tansania, die eng mit Mission 21 verbunden ist.

Deutlich mehr Austritte zu verzeichnen

Kirche Die Evangelisch-reformierte Kirche Schweiz hat im letzten Jahr knapp 40 000 Mitglieder verloren, 30 Prozent mehr als im Vorjahr. «Viele unserer Mitglieder sind institutionell nur noch lose verbunden, was diese Abwanderung beschleunigt.» Dies sagt Rita Famos, Ratspräsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz, in einem Communiqué. Eine Rolle gespielt habe zudem die Publikation der Missbrauchsstudie der römisch-katholischen Kirche. Dies habe auch manche Reformierte an ihre Mitgliedschaft bei der Kirche erinnert und den längst beschlossenen Austritt umsetzen lassen. Aber die gesellschaftliche Bedeutung und der Wert der Kirchen seien nach wie vor gross: In den letzten zwei Jahren wurde allein in den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn ehrenamtliche Arbeit im Wert von über 31 Millionen Franken geleistet. heb

Warum Taizé so viele Menschen fasziniert

Spiritualität 1944 gründete Roger Schutz, reformierter Theologe aus der Schweiz, die ökumenische Gemeinschaft Taizé im Burgund. Heute leben dort 60 Brüder verschiedener Länder und unterschiedlicher Konfessionen. Gemeinsam mit Dutzenden Freiwilligen begrüßen sie jährlich Tausende Jugendliche, die zumeist eine Woche bleiben, dreimal täglich gemeinsam singen und beten sowie an Workshops teilnehmen. Die «reformiert.»-Redaktorin Anouk Holthuisen hat diesen besonderen Ort aufgesucht. heb

Reportage: [reformiert.info/taize](https://www.reformiert.info/taize)

Verlorenes Mandat sorgt für Stellenabbau

Hilfswerk Rund 40 Personen verlieren beim Hilfswerk der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz (Heks) ihre Stelle. Dies, weil die Organisation im vergangenen Sommer überraschend ein Mandat für die Rechtsberatung bei den Anhörungen von Asylsuchenden nicht mehr erhielt. So vermeldet es die Website ref.ch. Der Auftrag für die Region Nordwestschweiz geht neu an die Berner Rechtsberatungsstelle für Menschen in Not (RBS). Für die Betroffenen gibt es einen Sozialplan, manche von ihnen haben eine neue Stelle in Aussicht. Weitere 25 Kündigungen werden folgen. heb

Bericht: [reformiert.info/stellenabbau](https://www.reformiert.info/stellenabbau)

Auch das noch

Wenn Friedhöfe zu Lebenspfaden werden

Gesellschaft Auf einem Themenweg zu wandeln – etwa einem Lehrpfad über Heilpflanzen – und für Zusatzinformationen gelegentlich einen QR-Code zu scannen, ist ein vertrauter Vorgang. Auch Friedhöfe sind auf ihre Art Themenwege: All die Namen und die Jahreszahlen auf den Grabsteinen lassen eine grosse Lebensfülle erahnen. Jetzt kann man es noch genauer haben: Zürich hat den ersten Grabstein mit QR-Code bewilligt, der es ermöglicht, die Lebensgeschichte des Verstorbenen aufs Handy zu laden. heb

Berns «Cheftheologe» blickt zurück

Theologie Impulsgeber, Brückenbauer, Buchautor, akademischer Lehrbeauftragter und Mitdenker der Reformierten im Kanton Bern: Der breit vernetzte Kirchenmann Matthias Zeindler geht in Pension.



Matthias Zeindler vor seinem Büro im «Haus der Kirche» in Bern, das er nun verlässt.

Foto: Marius Schären

Soll eine Volkskirche, die für alle da sein will, kirchliche Eheschliessungen zwischen gleichgeschlechtlichen Paaren erlauben? Gerade in einer reformierten Landeskirche wie jener im Kanton Bern, in der viele Mitglieder evangelikal ausgerichtet sind und sich mit der Homosexualität teils eher schwertun?

Hier hilft nur umsichtiges Vorgehen. Eine Gesprächssynode, das Anhören und auch Ernstnehmen unterschiedlicher Ansichten und eine bestens vorbereitete Vorlage führten schliesslich dazu, dass «Kirchliche Trauung für alle» 2022 an der Synode der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn (Refbejus) mit grossem Mehr angenommen wurde, quer durch die Fraktionen.

«Es gibt kaum eine Kirche in der Schweiz, die sich diesem Thema mit so umfassender Sorgfalt gewidmet hat wie wir. Und ich bin stolz darauf, dass in unserer Kirche eine solche Gesprächskultur herrscht.» Der das sagt, gehört zu jenen, die diesen herausfordernden Prozess an vorderster Front aufgleisten und begleiteten: Matthias Zeindler, der in der akademischen und kirchlichen Welt breit vernetzte Bereichsleiter Theologie von Refbejus.

Ende November geht er in Pension. Zeit also, Bilanz zu ziehen. Sein Büro im «Haus der Kirche» am Berner Altenberg liegt im fünften und somit obersten Stock. «Natürlich gebührt der Theologie der Platz zuoberst», scherzt er. Von der Fensterfront aus bietet sich ein schöner Blick auf die Altstadt und die ihr zu Füssen grün dahinfließende Aare.

Der Brückenbauer

Der Prozess rund um die «Ehe für alle» bezeichnet Zeindler als «eine Sternstunde der Fachstelle Theologie», die er im Frühling 2010 übernahm und 14 Jahre leitete. Mit seiner bedachten sowie reflektierten Art hat er Brücken gebaut, nicht nur im erwähnten Geschäft.

So haben Refbejus und fünf nahestehende evangelische Gemeinschaften im November 2013 eine Erklärung verabschiedet, die das Ziel hatte, alte Fronten aufzuweichen. Wer «besser» glaubt, diejenigen mit dem bibeltreuen oder die mit dem historisch-kritischen Ansatz, sollte fortan nicht mehr die grosse Frage sein: Vielmehr fordert das Papier gegenseitige Achtung und das Bestreben, «unseren Dienst nicht gegeneinander, sondern miteinander in einer

Haltung der Partnerschaft und Geschwisterlichkeit zu erfüllen».

Als einstiger Pfarrer in Biberist-Gerlafingen und später dann in Erlach kennt Zeindler das kirchliche Gemeindeleben aus nächster Nähe. Und als unterdessen emeritierter Titularprofessor der Theologischen

Matthias Zeindler, 66

Der Pfarrer und emeritierte Titularprofessor für Systematische Theologie/Dogmatik an der Universität Bern ist noch bis 30. November Leiter des Bereichs Theologie der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn (Refbejus). Danach geht er in Pension. Er wird sich jedoch weiterhin mit theologischen Fragen auseinandersetzen und dazu auch publizieren. Zudem freut er sich darauf, vermehrt Zeit zu haben für die Pflege von Freundschaften, für Lektüre, Konzerte und Bewegung an der frischen Luft. Seine Nachfolge bei Refbejus ist noch nicht bestimmt.

Neu von Matthias Zeindler: Sich Gottes Einspruch gefallen lassen. Beiträge zur reformierten Theologie. TVZ, 2024

Fakultät Bern ist er ebenso mit der akademischen Seite der kirchlichen Welt vertraut. Diese Kombination machte ihn zum idealen Vermittler zwischen Glaubensalltag und theologischer Reflexion.

Zu Refbejus kam er über eine Berufung. Als ihm die Kirchenleitung mitteilte, dass sie ihn auf eine Liste mit möglichen Namen gesetzt habe und er der Wunschkandidat sei, «began es in meinem Kopf zu arbeiten». Er sagte schliesslich zu, und im Frühling 2010 trat er seine neue Stelle als Bereichsleiter Theologie von Refbejus an.

«Ich merkte schnell, dass meine neue Stelle mit grossen Freiheiten verbunden war», sagt Zeindler. Freiheiten, die es möglichst fruchtbringend für Kirche und Kirchenvolk zu nutzen galt, sei es in diversen Gremien, in denen theologische Expertise gefragt war, sei es bei Anfragen aus Kirchengemeinden oder bei der Erarbeitung von Stellungnahmen zu drängenden Zeitfragen.

Relevante Themen gab es in der Amtszeit von Matthias Zeindler zur

«Wir haben den Auftrag, das Evangelium zu kommunizieren, auch in einer säkularen Gesellschaft.»

Matthias Zeindler
Pfarrer und Theologe

Genüge: gesellschaftlicher Umbruch, Erosion der kirchlichen Zugehörigkeit, Verhältnis von Kirche und Staat, Klimakrise, assistierter Suizid oder die bereits erwähnte Ehe für alle. Zeindlers Reflexionen fanden ihren Niederschlag immer wieder auch in Büchern des Theologischen Verlags Zürich, die er mit Mitschreibenden verfasste und zum Teil auch als Herausgeber verantwortete.

Der Kern des Glaubens

Ein Thema, das ihn gleich von Anfang an beschäftigte, war die sogenannte Stolz-Studie, in welcher der Religionssoziologe Jörg Stolz und seine Assistentin Edmée Ballif den Schweizer Reformierten eine schwierige Zukunft voraussagten. Die beiden prognostizierten, dass die Kirchen, egal, wie sie sich verhielten, kleiner, älter und ärmer würden. Dieser Bericht sorgte für lebhaft Diskussionen, auch die Fachkommission Theologie unter der Leitung von Matthias Zeindler nahm eine kritische Beurteilung dieses Papiers vor.

«Wir haben weiterhin den Auftrag, das Evangelium zu kommunizieren, auch in einer säkularen Gesellschaft», betont Matthias Zeindler. Und zwar mit Rückgriff auf die inhaltliche Identität: die Bibel und das Sprechen von Jesus Christus als die Mitte des christlichen Glaubens. «Ich wünsche mir für die Berner Landeskirche, dass sie auf Gottes Zukunft setzt», sagt deren scheidender «Cheftheologe». «Gott gibt uns Aufgaben, dazu Kraft und Ideen, aber nicht den Auftrag, uns dabei zu verausgaben bis zum kollektiven Burn-out.» Denn letztlich liege das Entscheidende nicht in den Händen der Menschen. «Davon könnte man der Kirche etwas mehr anmerken.» Hans Herrmann

Damit Männer ihre Wut beherrschen

Gesellschaft Im Mannebüro Züri lernen gewalttätige Männer besser mit ihrer Aggression umzugehen. Männer mit Migrationshintergrund finden Hilfe bei interkulturellen Beratern.

Die Polizeistatistiken sprechen eine deutliche Sprache: Gewalttaten werden viel häufiger von Männern begangen als von Frauen. Was die Ursachen sind, weiss das Mannebüro Züri: Die Fachstelle hat sich auf Männergewalt spezialisiert und berät in ihrem Büro an der Zürcher Langstrasse unter anderem Männer, die Gewalt anwandten oder selbst erlitten. Wenn ein Mann im Kanton Zürich wegen Gewalttätigkeit ins Visier der Polizei gerät, kann es sein, dass er dorthin geschickt wird.

Geschäftsleiter des Mannebüros ist seit zehn Jahren Mike Mottl. Er sagt, dass die Gewaltberatungen seines Teams sehr erfolgreich seien, jedoch: «Wir erreichten damit bisher nur Männer aus dem westeuropäischen Raum.» An Tamilen, Eritreer oder Brasilianer etwa seien sie nicht herangekommen. Ein bedeutendes Hindernis war die Sprache. «Eine Gewaltberatung ist sehr persönlich. Sie funktioniert nicht mit einem Dolmetscher», erklärt Mottl.

Mehrsprachige Beratungen

Deshalb lancierte das Mannebüro 2022 interkulturelle Gewaltberatungen: Acht Männer aus verschiedenen Herkunftsländern mit entsprechenden Sprachkompetenzen und einer Ausbildung im sozialen Bereich wurden als Gewaltberater ausgebildet. Somit kann das Mannebüro in rund einem Dutzend zusätzlichen Sprachen begleiten und informieren.

Einer der neuen Berater ist der gebürtige Tamile Jathurshan Premachandran. Der 39-jährige Sozialarbeiter kennt Flucht und Migration aus seiner eigenen Erfahrung. Seit dem Start im Mannebüro hat er vier Klienten beraten. Zu solchen Ange-

boten fänden Migranten schwerer Zugang als Männer, die schon länger in der Schweiz leben, bestätigt auch Premachandran.

«Die erste Einwanderer-Generation der Tamilen lebt immer noch sehr unter sich und ist für das Thema Gewalt nicht sensibilisiert», so Premachandran. Da viele der Männer keine Schweizer Landessprache beherrschten, seien sie nicht gut informiert über hiesige Rechte und Pflichten und Beratungsangebote.

Skeptisch, dann dankbar

Manche seiner Klienten sind dankbar, mit ihm in der Muttersprache sprechen zu können. Allerdings befürchten einige, dass er viele Tamilen kenne und ihnen das ihm Anvertraute weitererzähle. «Aber ich stehe unter Schweigepflicht», betont er.

Manche Klienten des Mannebüros kommen aus eigenem Antrieb. Andere werden von der Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde, der Staatsanwaltschaft oder dem Bewährungs- und Vollzugsdienst für eine Gewaltberatung zugewiesen. Grundsätzlich ist die Gewaltberatung im Mannebüro freiwillig. Nach einem Erstgespräch kann sich der Klient entscheiden, ob er weiterhin in die Beratung kommen will. Er kann sie jederzeit abbrechen.

«In den Sitzungen lernen die Klienten zunächst, dass Gewalt nicht nur körperliche Auseinandersetzungen umfasst, sondern auch psychische», sagt Berater Premachandran. «Etwa, zu Hause laut zu sein gegenüber Kindern und Ehefrauen.»

Die Männer sollen lernen, die Tat zu verstehen und Verantwortung zu übernehmen für ihr Handeln. Insbesondere gilt das für die eigenen Emo-



Damit Gewaltprävention alle erreicht, bietet das Mannebüro in Zürich sie nun in Fremdsprachen an.

Foto: iStock

«Die Männer können nach der Gewaltberatung besser mit Stress umgehen, sodass sie nicht mehr gewalttätig werden.»

Jathurshan Premachandran
Interkultureller Gewaltberater

tionen wie Wut oder Frustration. Gemeinsam mit den Klienten analysiert Premachandran, wann sie wütend werden. Er übt mit ihnen Strategien, die verhindern, dass sie von solchen Gefühlen erfasst werden.

Männer mit Migrationserfahrung leiden oft unter hohem Stress, der mit ihrer spezifischen Lebenssituation zusammenhängt. «Viele arbeiten viel und verdienen wenig.» Der finanzielle Druck und prekäre Arbeitsbedingungen könnten dazu führen, dass die Männer zu Hause schnell in Zorn gerieten. Eine Studie in Zürich ergab ausserdem, dass der Alkoholkonsum unter Tamilen sehr hoch sei – auch dies in der Regel ein Symptom von Stress.

Sich in der Beratung zu öffnen, fällt vielen Klienten nicht leicht. Von Sitzung zu Sitzung baut Premachandran Vertrauen auf. «Häufig erwähnen sie erst nach dem dritten oder

vierten Treffen zum Beispiel ein Alkoholproblem», sagt Premachandran. In einem solchen Fall vermittelt er einen Klienten auch an eine spezialisierte Beratungsstelle weiter.

Sensibilisieren für Gewalt

Die Beratungen zeigen Wirkung. Die Klienten seien dankbar für die Hilfe, so Premachandran. «Sie sagen, heute besser mit Stress umgehen zu können und nicht mehr gewalttätig zu sein.»

Die interkulturellen Gewaltberater des Mannebüros Züri werden im neuen Jahr auch in einer anderen Form eingesetzt. «Die Idee ist, dass sie in ihre Gemeinschaften – etwa den Fussballklub oder die Moschee – gehen, um die Leute dort für das Thema häusliche Gewalt zu sensibilisieren», sagt Mike Mottl. Ein erster Workshop befindet sich in Ausarbeitung. Isabelle Berger

«Die Täter leiden unter dem Patriarchat»

Prävention Miriam Suter sprach mit Fachleuten, Politikern und Aktivistinnen über Männergewalt. Sie verlangt ein gesellschaftliches Umdenken.

Warum töten Männer Frauen?

Miriam Suter: Allen Femiziden geht eine gewisse Anspruchshaltung des Mannes gegenüber der Frau voraus. Er hat das Gefühl, die Frau gehöre ihm. Das kommt in romantischen Beziehungen und Familien vor, selten auch in Freundschaften. Keine Rolle spielt dabei, ob sich der Mann die Beziehung einbildet oder nicht. Für die Frauen wird es jeweils gefährlich, wenn sie sich aus diesen Beziehungen lösen wollen.

Lassen sich einheitliche Muster erkennen bei Tätern, die ihre Frauen oder Töchter töten?

Die Täter stammen aus allen Gesellschaftsschichten, Altersgruppen, Be-

rufen und Herkunftsländern. Es sind insgesamt aber Männer, die unter dem patriarchalen Männerbild leiden: «Du musst eine Frau haben und sie ernähren können.» Verliert ein Mann seine Frau, ist er demnach kein «richtiger» Mann mehr.

Was läuft in der Schweiz falsch, dass alle zwei Wochen eine Frau von ihrem Ehemann, Lebensgefährten oder Ex-Partner getötet wird und viele weitere Frauen Opfer von Männergewalt werden?

Ein grosser Faktor ist, dass Gewalt gegen Frauen als Privatsache angesehen wird. Diese falsche Haltung führt dazu, dass Betroffene sich nicht getrauen, über erfahrene Gewalt zu

sprechen. Und die Täter lernen, dass sie davonkommen. Auch fängt Gewalt gegen Frauen nicht erst beim Schlagen an, sondern zum Beispiel schon beim sexistischen Witz. Es gibt viele frauenfeindliche Narrative, die sich hartnäckig halten. Dass eine Frau mitschuldig sei, wenn sie vergewaltigt wird, zum Beispiel.

Die Schweiz hat die Istanbul-Konvention zur Bekämpfung von Gewalt gegen Frauen und häuslicher Gewalt 2017 unterzeichnet. Was tut das Land bereits konkret?

Nicht so viel. Das Problem ist der Föderalismus: Für die Umsetzung der Konvention sind die Kantone zuständig, ein landesweit koordiniertes Vorgehen ist daher schwierig. Zu den Hauptforderungen gehören genug Anlaufstellen für Opfer von geschlechtsspezifischer Gewalt, eine Sensibilisierungskampagne und eine landesweit einheitliche Notfallnummer. All dies ist noch nicht umgesetzt. Insgesamt ist der Aufholbedarf massiv und den Verantwortlichen bewusst. Er kostet Frauen- und Mädchenleben.

Wie können Männer daran gehindert werden, zu Tätern zu werden? Es braucht ein gesellschaftliches Umdenken. Die Männer müssen anerkennen, dass es nicht nur um «ein paar böse Männer» geht, sondern ein Männerproblem ist und darum eine Männerlösung braucht.

Wie sollen sie das Problem lösen?

Sie müssen sich fragen, wie es bei ihnen selbst aussieht. Da helfen Angebote wie das Mannebüro in Zürich. Selbstreflexion ist auch im Alltag nötig, etwa im Freundeskreis.

Männer sollen es zur Sprache bringen, wenn ein Kollege mit einer Frau unangemessen umgeht. Und sie sollten reagieren, wenn sie Gefahr laufen, selbst Täter zu werden.

Reichen die Angebote für Männer, die ein Gewaltproblem haben, aus? Zurzeit gibt es genug. Sie werden zunehmend genutzt, was erfreulich ist. Denn das bedeutet nicht unbedingt, dass es mehr Täter gibt. Vielmehr möchten Männer immer häufiger vorsorgen, damit nichts passiert. Interview: Isabelle Berger

Miriam Suter, 36

Die freie Journalistin und Autorin Miriam Suter befasst sich vor allem mit feministischen und gesellschaftskritischen Themen. Mit Slam-Poetin Lisa Christ produziert sie den feministischen Podcast «Faust und Kupfer».

Miriam Suter, Natalia Widla: Niemals aus Liebe. Männergewalt an Frauen. Limmat, 2024, 296 Seiten



Foto: Ana Germann

Ein Leuchtturmprojekt für die Verständigung

Haus der Religionen Seit genau zehn Jahren engagieren sich acht Religionsgemeinschaften und ein Verein für Dialog und Verständigung. Das Haus der Religionen feiert mit einem grossen Fest.

Mit etwas Abstand sieht es aus, als ob farbenfrohe Wellen über den Berner Europaplatz branden würden. Hunderte von Menschen in langen, bunten und glitzernden Gewändern folgen den Sänften, auf denen Gottheiten über den Platz getragen und mit Blumen und Süßigkeiten beschenkt werden.

Die Zeremonien, die sogenannten Pujas, werden von Musikanten auf Blasinstrumenten und Trommeln begleitet. Die Instrumente übertönen das Stimmengewirr und den Lärm der Autobahn, die auf einem Viadukt über den Platz führt. Wie immer Ende August hat der Verein Saivanerikoodam zum Hindutempelfest eingeladen, und zahlreiche Schaulustige sind gekommen.

Die Hindus sind eine von acht Religionsgemeinschaften, die seit zehn Jahren das Haus der Religionen in Bern bewohnen, beleben und der Öffentlichkeit mit zahlreichen Veranstaltungen und einem Restaurant zugänglich machen. Mit einem Tag der offenen Tür und einem grossen Fest beschliesst die Institution am Samstag, 14. Dezember, ab 13.30 Uhr das Jubiläumsjahr, zu dem aktuell auch zwei Bücher erschienen sind (Text nebenan).

Wünsche zum Geburtstag

In zehn Jahren ist aus einem anfänglichen Experiment eine Einrichtung geworden, die aus der Schweiz heute nicht mehr wegzudenken ist, wie auch die von «reformiert.» eingeholten Wünsche zum runden Geburtstag (rechts) zeigen. Ähnliche Projekte werden inzwischen auch im Ausland ausprobiert.

Das Haus der Religionen musste auch einen Sturm mit viel Kritik überstehen: Vor zwei Jahren geriet die Einrichtung in die Schlagzeilen, weil Journalisten von SRF aufgedeckt hatten, dass es in den Räumen der Institution zu Zwangsverheiraten gekommen war.

Die Verantwortlichen reagierten rasch, professionell und nutzten die Gelegenheit auch, um die Leitung neu aufzustellen. Seither gelten für die Religionsgemeinschaften strengere Regeln, die sie gemeinsam ausgearbeitet haben. **Mirjam Messerli**



Das Haus der Religionen in Bern feiert den zehnten Geburtstag.

Foto: Haus der Religionen/zvg

«Unsere Gesellschaft und unser politisches System leben davon, dass Menschen mit unterschiedlichen Lebenserfahrungen und Überzeugungen einander zuhören und gemeinsam tragfähige Lösungen erarbeiten. Das Haus der Religionen steht für einen Dialog auf Augenhöhe und für die Hoffnung, dass ein gleichberechtigtes, faires und friedliches Zusammenleben möglich ist. Ich wünsche dem Haus der Religionen für die Zukunft weiterhin viel Strahlkraft.»

Evi Allemann
Regierungspräsidentin Kanton Bern

«Das Haus der Religionen ist ein einzigartiger Ort des Dialogs, des gegenseitigen Respekts wie auch des gemeinsamen Lernens. Es zeigt, wie Vielfalt zur Stärke einer Gesellschaft werden kann. Für die reformierten Kirchen ist es ein inspirierendes Beispiel, wie gesellschaftlich integrierte Glaubensgemeinschaften Brücken bauen können. Ich wünsche dem Haus der Religionen, dass es auch in Zukunft Raum für Begegnung, Verständnis und Frieden schafft.»

Rita Famos
Präsidentin Reformierte Kirche Schweiz

«Das Haus der Religionen ist eine Erfindung aus Bern und eine weltweite Pioniertat. Es leistet eine unglaubliche Integrationsarbeit. Seit zehn Jahren ist es Vorbild für das Zusammenleben von Völkergruppen und Religionen. Es bietet Menschen eine Heimat und spirituelle Inspiration und steht Modell für viele ähnliche Projekte auf der ganzen Welt. Ich wünsche dem Haus der Religionen, dass sich seine Ausstrahlung in Zukunft sogar noch verstärkt.»

Alec von Graffenried
Stadtpräsident von Bern

Bücher zum runden Geburtstag

Literatur Gleich zwei Bücher befassen sich zum zehnjährigen Jubiläum mit dem Haus der Religionen in Bern.

Die Idee hörte sich damals beinahe utopisch an: Acht Religionsgemeinschaften sollten in Bern unter ein Dach ziehen und gemeinsam einen Ort für den Dialog der Kulturen aufbauen. Die Umsetzung dieser Idee begann auch aussergewöhnlich: Ausgerüstet mit Kartonschachteln, setzten sich um die Jahrtausendwende unterschiedlichste Menschen an einem runden Tisch zusammen. Sie diskutierten und schmiedeten Pläne, entwarfen und verwarfen. Damals gab es noch nicht einmal einen konkreten Standort für das «Haus der Religionen». Diese Episode ist nachzulesen im Buch «Die Welt am Europaplatz», einem von zwei Büchern, die zum zehnten Geburtstag dieser landesweit einzigartigen Institution erschienen ist.

Die reich bebilderte Jubiläumsschrift beleuchtet neben der Entstehungsgeschichte auch das heutige Innenleben des Hauses im Westen von Bern. Verschiedene Autorinnen und Autoren schreiben über Rituale, den Einsatz von Freiwilligen oder darüber, welche Rolle Frauen am diesem interreligiösen Ort spielen, über das Restaurant, die verbindende Rolle des gemeinsamen Essens oder über die internationale Ausstrahlung des Berner Projekts.

Ein Pionier berichtet

Das zweite Buch, «Bewegung von unten», hat Albert Rieger verfasst. Er arbeitete bei der Entstehung des Projekts auf der Fachstelle Oeme der Berner Landeskirche und berichtet aus der Perspektive eines Mannes der ersten Stunde.

Die Pionierarbeit im Kanton Bern sei im Wesentlichen jetzt abgeschlossen, bilanziert Albert Rieger in seinem Buch. Nun gelte es jedoch, diesen interreligiösen Dialog in eine gesamtgesellschaftlich fruchtbare Zukunft zu führen. **mm/heb**

Die Welt am Europaplatz – Geschichten aus dem Haus der Religionen. Stämpfli, 2024, 143 Seiten

Albert Rieger: Bewegung von unten. Bestellbar beim Haus der Religionen

INSERATE

Obdachlos Jetzt spende!

Ihre Spende schenkt Obdach und Wärme für Menschen in Not.

sw-sieber.ch

Jetzt via Twint spenden. Danke!

Sozialwerk Pfarrer Sieber

KEREN **HAJESSOD** **הקרן הקיימת** Für die Menschen Israels

Sichern Sie mit Ihrem Legat Ihren Einfluss auf die nächste Generation in Israel. Werden Sie Teil von Israels Geschichte.

Ein erfülltes Leben erhellt auch das Leben anderer. In der Gegenwart – wie in der Zukunft.

PC-Konto 80-30297-4
IBAN CH29 0900 0000 8003 0297 4
info@kerenhajessod.ch
www.kerenhajessod.ch

ONLINE SPENDEN

voiro

Geschichten mit Sinn
Theologie mit Basis
Bücher mit Chuscht

Im Laden oder per Post

Die Oekumenische Buchhandlung
Rathausgasse 74, 3011 Bern
Telefon 031 311 20 88
info@voiro-buch.ch
www.voiro-buch.ch

Portofreie Lieferung ab Fr. 150.–

Kloster Kappel

Klostertage zu Weihnachten
Fest der Zuversicht
24.-26. Dezember 24

Was will ich - was ist wichtig?
Seminar zur integralen Standortbestimmung
10.-12. Januar 25

www.klosterkappel.ch | info@klosterkappel.ch | 044 764 88 30

Geschichten für alle Generationen

- Vorlesen
- Lesen
- Erzählen

Im Buchhandel oder auf www.mutaborverlag.ch

DOSSIER: *Gesang*

Von der geheimnisvollen Kraft des Singens

Essay Manchmal ist ein Konzertbesuch eine Erweckung. Eine persönliche Geschichte über das Feuer der Musik und das Singen des Unsagbaren, das Pathos in der Stimme von Céline Dion und den Traum von einer Reise ins Herz der Gospelmusik.

Es war in den späten 1990ern, als im Berner Vorort Ostermundigen eine Gruppe junger Leute das Publikum in Massen in die reformierte Ortskirche lockte. The Ostermundigen Jubilation Gospel Choir entstand aus einer Konfirmationsklasse und sang, wie der Name sagt, Gospelmusik. Damals war «Sister Act» mit Whoopi Goldberg in der Hauptrolle ein Hit. Eine Nachtclub-sängerin wird Zeugin eines Mordes und muss in einem Kloster untertauchen, wo sie den Chor zu künstlerischen Höhenflügen führt. Der Film entfachte ein wahres Gospel-Feuer.

Ich hatte ihn noch nicht gesehen, als meine Mutter vorschlug, das Konzert zu besuchen. Also ging ich mit und ahnte nicht, dass das der Anfang einer bis heute andauernden Begeisterung für das Singen werden sollte.

Die Kirche war bis auf den letzten Platz gefüllt. Ich sass auf einer Bank an der Seite. Dann ging es los. Die Musik packte mich sofort, die Stimmung in der Kirche war der Wahnsinn. Mich ergriff eine ungekannte Energie, ein Gefühl der Befreiung, eine Zuversicht, dass Musik ein Weg zum vollkommenen Glück sein müsse.

Eine gesunde Sucht

Das Video und die CD des Konzerts schaute und hörte ich mir daraufhin unzählige Male an und sang mit. So gut es eben ging, damals, mit elf Jahren, konnte ich noch kein Englisch. In der Folge begann ich immer öfter zu singen. Ich wurde fast süchtig danach. Eine gesunde Sucht, wie die Wissenschaft weiss. Zu singen hilft etwa gegen Ängste, verbessert die Atmung, stärkt die Abwehrkräfte, wirkt gar lebensverlängernd. Auch die verbindende Kraft des Singens ist wissenschaftlich erwiesen und Folge des Hormons Oxytocin, das beim gemeinsamen Singen ausgeschüttet wird. Ob jemand gut oder schlecht singt, spielt dabei keine Rolle.

Ich wollte gut singen. So wie Céline Dion. Sie war jene Sängerin, die mich in meinen Anfängen sehr beeindruckte und die ich nachzuahmen versuchte. Durch die Ausdruckskraft ihrer Stimme und das Pathos in ihren Interpretationen, das auf mich inzwischen eher kitschig wirkt, erkannte ich die Kraft, die Gesang einem Text verleihen kann. Ich begann auch eigene Lieder zu schreiben.

Als ich ins Gymnasium kam, war das Singen definitiv mein Ding geworden. Es folgten Jahre mit Unterricht in klassischem und Jazz-Gesang. Neben dem Studium war das Singen meine Hauptbeschäftigung. Ich sang und komponierte



Ob auf der Bühne, unterwegs oder in den eigenen vier Wänden: Singen macht glücklich.

Foto: Annick Ramp

fast ständig. Ich entdeckte, dass dem Gesang etwas ganz Besonderes innewohnt. Nämlich die Möglichkeit, mich ganzheitlich auszudrücken, auch Unsagbares zu äussern, meine Gefühle rauszulassen und zu verarbeiten.

Ich spürte auf geheimnisvolle Weise eine Art Legitimierung meiner Gedanken, wenn ich sie singend ausdrückte. Schmerz etwa wurde

greifbar und damit handhabbar. Beim Singen kann mir niemand widersprechen, niemand meine Gefühle in Abrede stellen.

Aus purer Freude

Mit dieser Erfahrung bin ich nicht allein. Durch mein Interesse am Gospel beschäftigte ich mich in späteren Jahren mit der Geschichte und der Musik der schwarzen Bevöl-

kerung in den USA. Musik spielte in der Bürgerrechtsbewegung eine grosse Rolle. Protest- und Freiheitslieder halfen den Menschen, ihren kollektiven Gefühlen Ausdruck zu verleihen, und einten sie in ihrem erfolgreichen Kampf für Gerechtigkeit. Sie wurden gehört. Singen ist für mich aber vor allem eine grosse Freude. Darum ermuntere ich andere auch immer wieder,

einfach nur aus Freude zu singen. Singen können grundsätzlich fast alle Menschen.

Meinen Mann allerdings habe ich bis jetzt noch nicht überzeugen können. Dafür begleitet er mich auf dem Klavier. Und wir haben einen gemeinsamen Traum: eine Auszeit in den USA, um dort zu lernen, wie man richtig Gospel spielt und singt. Isabelle Berger

Erinnerungen an fröhliche Feste wecken

Alterssingen Die ältere Generation kennt noch viele gemeinsame Lieder auswendig. Und singt sie gern weiter.

Hans Egli trifft mit dem Hauswart Vorbereitungen für das monatliche Singcafé im Zürcher Kirchgemeindehaus Oberstrass. «Singen ist gesund», sagt er nebenbei. Man atme bewusst, nehme eine gute Haltung ein, und das gemeinsame Üben sei auch eine soziale Aufgabe.

Der 82-Jährige war bis zur Pensionierung Musiklehrer an der Kantonschule Bülach und Organist an der Kirche Oberstrass. Oft seien die Lieder für ältere Menschen zu hoch geschrieben. Er setzt sie tiefer an.

Was ihn besonders freut, sind die Rückmeldungen, die er meistens von Frauen von an Demenz erkrankten Männern erhält: «Mein Mann ist am Abend nach dem Singcafé ein anderer Mensch. Er kommt aus sich heraus, und er spricht.»

Überraschende Klangfülle

Die Stuhlreihen vor der Bühne füllen sich, während die 83-jährige Alicia Baer auf dem Akkordeon spielt. Roland Hürlimann stimmt mit der Gitarre ein. Dann startet das Singen mit dem Beresina-Lied in überraschender Klangfülle, angeleitet und begleitet von Egli am Klavier.

Es bleibt traditionell. «Là-haut sur la montagne», «Lustig ist das Zigeu-

nerleben», «Oh bella Verzaschina», der Kanon «Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang».

Das Niveau ist hoch, obwohl die Veranstaltung keine Chorprobe ist, sondern sich einfach nur 40 bis 60 ältere Menschen einmal im Monat zum Singen treffen. «Wir können die Lieder auswendig, sind mit ihnen aufgewachsen», meint ein Sänger. «Beim Abtrocknen mit der Mutter, in der Schule, in der Pfadi.»

Das Gehör sei der letzte Kanal, der bei einer Demenz abgebaut werde, sagt Sozialdiakonin Monika Hänggi. Gemeinsam mit der Spitex Zürich hat sie den Anlass initiiert. «Singen lässt im Langzeitgedächtnis Erinnerungen an Kinderlieder, an fröhliche Feste anklingen.» Schön findet sie, dass kaum auszumachen ist, wer von der Anwesenden von Demenz betroffen ist.

Der Tanz im Rollstuhl

Eine Stunde Singen, eine Stunde Beisammensein und eine weitere Singstunde ist das Programm. Die Tische sind hübsch dekoriert, es duftet nach Kaffee und Apfelkuchen, den Spitzlernende gebacken haben und nun servieren. Die Stimmung ist warm, es wird viel gelacht.

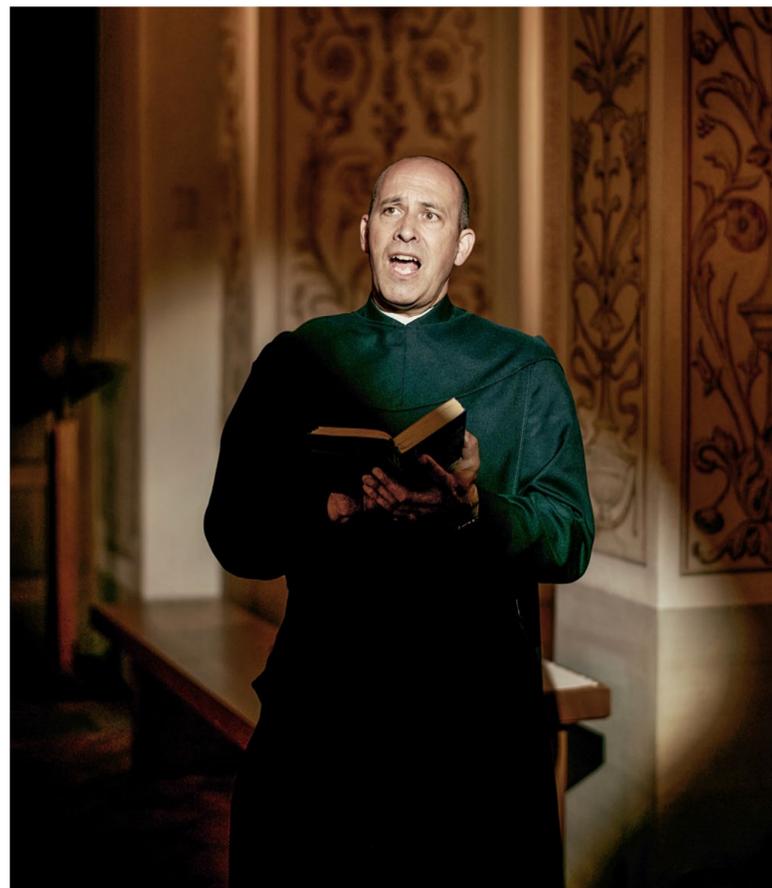
«Singen tut mir einfach gut», sagt eine Dame. Ohne ein gewisses Training werde ihre Stimme immer rauer. Sie freue sich jedes Mal auf das Singcafé, auch wegen des feinen Kuchens und des herzlichen Empfangs, sagt eine andere.

Einig ist sich die Runde, dass es keine Rolle spielt, wer dement ist und wer nicht: «Ein unnütziges Etikett.» Vor dem nächsten Singen spielt Alicia Baer am Akkordeon auf. Fröhlich wird getanzt. Der Begleiter einer Dame im Rollstuhl dreht sie beschwingt im Kreis. Christa Amstutz



«Das gemeinsame Üben ist eine soziale Aufgabe»: Hans Egli begleitet die Singenden am Klavier.

Fotos: Annick Ramp



«Das Singen hilft aus der Negativspirale»: Bruder Martin im Kloster Disentis.

Singen für Gott und für das Volk

Kloster Bruder Martin singt jeden Tag. Singen ist für ihn wie atmen. Es schafft Gottesnähe und Gemeinschaft.

Bruder Martin ist aufgeregt. Heute muss er als erster Kantor einspringen, nachdem ein Pater krankheits halber ausfällt. Als Vorsänger gibt er den Ton in den gesungenen Stundengebeten. «Wenn du diesen nicht triffst, dann gerät alles aus den Fugen», sagt er mit ernstem Gesicht.

Versunken ins Gebet sitzen auf der Empore der prächtigen Klosterkirche in Disentis zwölf Mönche in schwarzen Gewändern, den Habits. Punkt halb sechs in der Früh erhebt sich die Gemeinschaft, Bruder Martin setzt zum Eingangsgesang an: «Herr, verlass mich nicht, bleib mir nicht fern, mein Gott!» Die Mönche verneigen sich.

Eine Litanei und ein Flehen

Nun stimmt der Kantor den ersten Satz der für heute bestimmten Psalmen an. Den zweiten übernimmt die eine Chorbälfte, den dritten die andere und so fort. Dieser Wechselgesang ist die Grundlage des klösterlichen Psalmengesanges.

Wobei das Wort Singen nicht ganz den Ton trifft. Es ist vielmehr auch eine Litanei, ein Rezitieren oder Flehen. «Anfangs habe ich es nicht verstanden», erzählt der Mönch Martin, nachdem das erste von fünf täglichen

Chorgebeten beendet ist. Aber das Gebet habe eine einfache Logik: Gemeinschaft mit Gott und den Menschen. Das synchrone Singen wirke verbindend. Es verdichte die Geistkraft der Worte.

«Die Stimme ist mein wichtigstes Instrument», sagt Bruder Martin, während er mit wehendem Habit über die steinernen Klostertreppen zum Frühstücksraum geht. Manchmal singe er einfach ganz für sich allein, weil es ihn «belebt».

Und weil es ihm «aus der Negativspirale» helfe, in die offenbar sogar dieser fröhliche Mönch manchmal gerät. Das Singen gibt ihm das Gefühl von Freiheit. Dieselbe, die er empfand, als er vor 18 Jahren den Habit anzog und seither nicht mehr Martin Diego Hieronymi, sondern Bruder Martin genannt wird.

Mit Jackson und Madonna

Er singt, seit er denken kann. Als Kind holte er einen Preis mit den «Singbuben Unterägeri», später sang er mit den Pfadfindern am Lagerfeuer und im Stiftschor des Klosters Einsiedeln. «Und auch daheim im Kinderzimmer mit Michael Jackson und Madonna.»

Bevor Bruder Martin zur Arbeit im Klostersgymnasium geht, hält er auf einer Bank kurz inne und streift einen Rosenkranz vom Handgelenk. «Gegrüsst seist du, Maria, voll der Gnade, der Herr ist mit dir», singt er leise vor sich hin.

Viele Texte aus der religiösen Literatur seien vertont worden, sagt er. Nicht aber der deutsche Text des Muttergottes-Gebetes. Also habe er selbst eine Melodie dazu komponiert. «Kürzlich sangen es die Frauen beim Gemeindenachmittag», erzählt Bruder Martin – und singt das Gebet zu Ende. Rita Gianelli

Die Stimme ist ihr Werkzeug

Beruf Fällt Selina Batliners Stimme aus, hat sie ein Problem: Sie ist Profisängerin und braucht ihr Instrument.

Eigentlich hätte Selina Maria Batliner an diesem Novembermorgen mit ihrer Korrepetitorin das Weihnachtsoratorium üben sollen. Doch nun sitzt sie mit Thermosflasche und Taschentüchern auf einem Sofa in einem Übungsraum der Musikschule Bantiger in Bolligen.

Die Sängerin ist erkältet und muss ihre Stimme schonen. Und das ausgerechnet vor der arbeitsintensiven Adventszeit. Wenn sie spricht, klingt sie heiser und kratzig. Kein Vergleich zu ihrem üblicherweise so warmen Sopran, der auf Aufnahmen zu hören ist und in dem sie sowohl klassische Musik als auch Chansons und selbst komponierte Stücke singt.

Zu Hause verankert

Batliner versucht, ihrem Körper derzeit möglichst viel Ruhe zu gönnen. Trotzdem hat sie die Noten immer dabei. Statt zu singen, setzt sie sich mit der Partitur und dem Text auseinander, hört sich Aufnahmen des Stücks an oder spielt sich Teile daraus auf dem Klavier vor.

«Ich bin überzeugt, dass ich das Stück auf diese Weise dennoch einstudieren kann», sagt sie. Im Winter steige halt das Risiko, krank zu werden. «Mit der Zeit lernt man zu ak-

zeptieren, dass das passieren kann.» Ob Selina Batliner krank ist oder gesund: Ihre Stimme ist ihr Arbeitsinstrument. Ihm Sorge zu tragen, prägt jeden Bereich ihres Lebens.

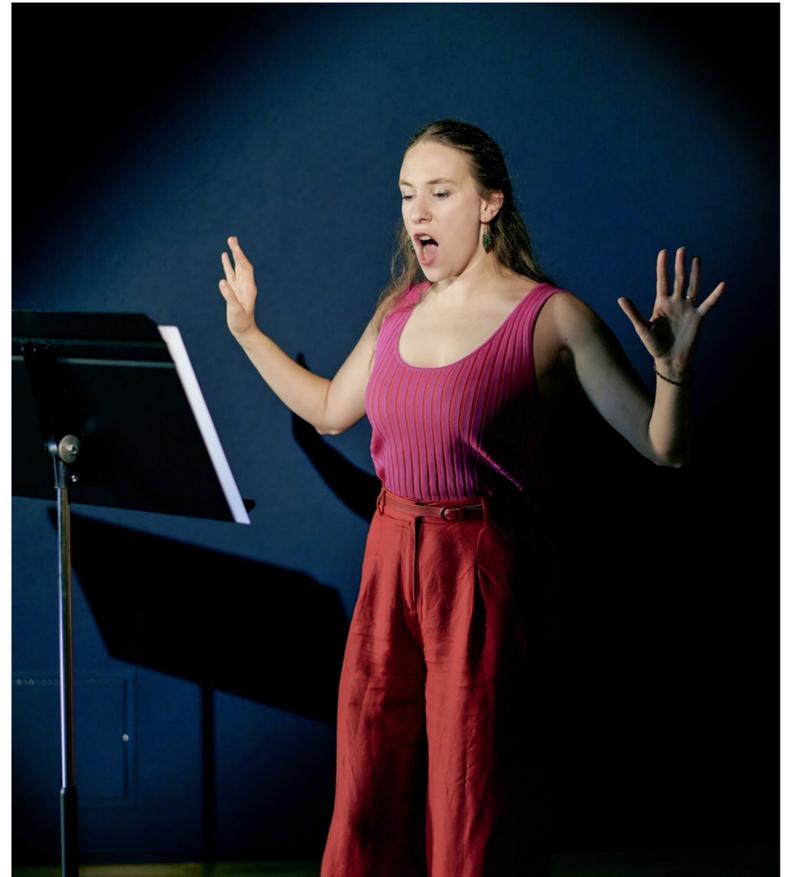
Auch die Psyche ist wichtig. Psychisch gesund zu bleiben, sei Arbeit in diesem Beruf, sagt die Sopranistin. «Man muss ehrlich zu sich sein und herausfinden, was einem gut tut und was nicht.» Wichtig ist ihr, dass sie nicht nur aus dem Koffer lebt wie viele Berufskolleginnen. Oft hält sie sich deshalb in ihrem Zuhause auf. Die Verankerung stütze ihr «psychisches Gleichgewicht».

Ein gefühlovolles Herz

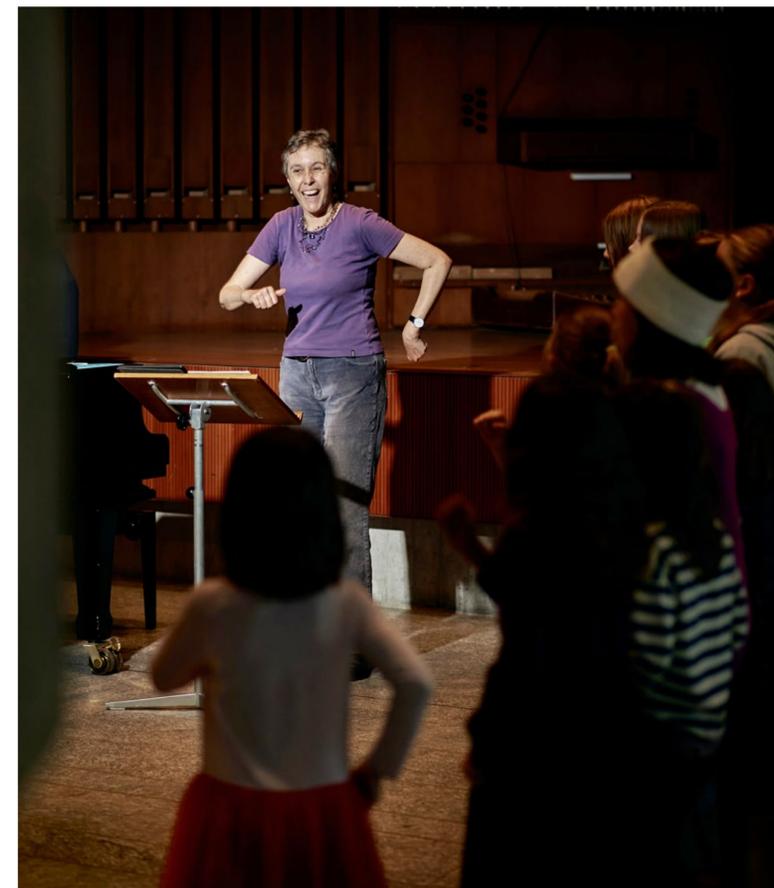
Wenn es ihr gut geht, kann sie auch beim Singen «alles geben». Das ist ihr Ziel, egal wie stark sich ein Engagement finanziell lohnt oder wie sehr es ihr persönlich zusagt. «Um Singen als Beruf auszuüben, muss man dafür brennen.» Batliner will bei ihren Auftritten Freude weitergeben. «Ich möchte die Menschen berühren und bewegen.» Sie sollen spüren, «dass sie ein gefühlovolles Herz haben».

Selina Batliner hat ihre Leidenschaft zum Beruf gemacht. Damit hat sich ihre Beziehung zum Singen vertieft, wie sie sagt. «Ich habe technisch viel mehr Möglichkeiten mich auszudrücken und damit ein grösseres Freiheitsgefühl beim Singen.» Singen ist für sie ein Ventil. «Als Kind war ich immer zu laut, jetzt bin ich froh um diese Energie, auf der Bühne brauche ich sie.»

An diesem Morgen kann sie sich die Zeit zur Erholung nehmen und darf leise sein. Aber am nächsten Tag muss Selina Batliner wieder fit sein: Es steht die Probe der Solistinnen und Solisten für das Weihnachtsoratorium an. Isabelle Berger



«Wenn es mir gut geht, kann ich alles geben»: Selina Batliner im Proberaum.



«Die Choreografie hilft dabei, sich den Text zu merken»: Gabriela Schöb an der Probe in Thalwil.

Gemeinsam neue Höhen erklimmen

Kinderchor 50 Kinder üben in Thalwil für das Weihnachtsspiel. Ihre Sing- und Spielfreude wirkt ansteckend.

Nach und nach trudeln die Kinder ein zur Probe. Viele von ihnen singen im Kinderchor Thalwil. Andere machen einfach nur mit beim diesjährigen Weihnachtsspiel.

Und gleich geht es los mit Atem- und Einsingübungen, die in immer höhere Stimmlagen führen. «Kinder haben heute erwiesenermassen tiefere Stimmen», sagt Chorleiterin Gabriela Schöb. Grund dafür sei: Es werde immer weniger gesungen, im Elternhaus wie in der Schule.

Oft würden nur Popsongs mitgesungen, die aber nicht für Kinderstimmen geschrieben seien. «Wenn sie nie ein einfaches Kinderlied gelernt haben, sind sie auch mit einem Popsong überfordert», so die Chorleiterin. Es fehle die Anleitung.

Den Nachwuchs fördern

In Thalwil ist das etwas anders. Hier üben 65 Kinder und Jugendliche das ganze Jahr über einmal in der Woche in Chören. Die Zusammenarbeit der katholischen und der reformierten Kirche mit der Musikschule Thalwil hat sich bewährt.

Beim Weihnachtsspiel machen Kinder von der ersten bis zur sechsten Klasse mit. Drei Lieder haben sie in der ersten Probe eingeübt. Später

werden sie diese fulminant wiederholen. Doch jetzt machen sie sich ein neues Lied. «Uf d Wienacht gits für mich e Chappe und Spiilzүүig, wie im letschte Jahr. Ali bringed mir es Gschänkli: Tante, Onkle, das isch klar». Schrittweise wird das Lied länger. Bruder und Schwester kommen hinzu, Mutter und Vater.

Und es wird auch immer schneller. Klatschen und Schnippen rhythmisieren den Gesang, die Mimik und Gestik werden eingeübt. «Die Choreografie hilft ihnen, sich den Text zu merken, die gewünschte Körperspannung zu erzeugen und Pausen zu füllen», erklärt Schöb.

Klatschen und Schnippen

Das zweite neue Lied hören die Kinder erst nur von Musikschullehrerin und Vorchorleiterin Erika Weiss am Klavier. Das bekannte «O Tannenbaum» erkennen viele, aber es klingt irgendwie anders. Ein Mädchen entdeckt, dass die Melodie in Moll versetzt wurde.

Im Text der Neuversion heisst es etwa: «Doch was nützt all die Liechetracht, wänn's mir elei kei Freud macht?» Die Idee eines Mädchens, den Kopf nach «elei» hängen zu lassen, findet Kantorin Schöb toll. Sie schlägt vor, dies erst am Verschluss zu machen, wegen der Stimmkraft.

Die Thalwilerin schrieb Text und Musik für das Spiel auf Basis des Bilderbuchs «Die Weihnachtsmütze». Immer wieder spricht sie zwischen drin mit den Kindern kurz über die Inhalte: Weihnachtstress und weihnachtliche Freuden, Einsamkeit und Gemeinschaft.

Noch werden Musik- und Theaterszenen separat geprobt, erzählt Schöb. «Aber wenn gegen Schluss ein Ganzes entsteht, sind die Kinder schon sehr stolz.» Christa Amstutz

«Das gemeinsame Liedgut schafft Identität»

Kirchenmusik Die Theologin und Musikerin Christine Oefele setzt sich dafür ein, dass der Gemeindegottesdienst und auch der Schatz des traditionellen Liedguts gepflegt werden. Alte Kirchenlieder seien trotz Traditionsabbruch weiterhin vermittelbar, sagt sie.



Christine Oefele möchte in den Kirchgemeinden die Freude am reformierten Liedgut wieder entfachen.

Foto: Annick Ramp

In der Adventszeit singen viele Menschen Weihnachtslieder. Welches Lied singen Sie am liebsten?

Christine Oefele: Viele Weihnachtslieder sind mir lieb. Ganz besonders nah ist mir «Ich steh an deiner Krippe hier» von Paul Gerhardt. Der Text richtet sich an das Kind in der Krippe und fasst das Staunen über die Menschwerdung Gottes in berührende Bilder und innige Worte, die ich mir gern leihe, um selbst staunen zu lernen. Dazu kommt noch die wunderschöne Melodie von Johann Sebastian Bach.

Was vermag der Gesang im Gottesdienst, was das Wort nicht kann?

Wie beim Sprechen geben wir beim Singen Worte von uns. Neben diesem intellektuellen Teil kommt aber

beim Singen der körperliche stärker zur Geltung: Es braucht einen gewissen Einsatz, damit der Atem das Instrument zum Klingen bringt. Zudem erzeugt Gesang Atmosphäre und Stimmungen. Die Verkündigung des Evangeliums soll natürlich auch durch das Wort ansprechen, Musik ist jedoch unmittelbarer.

Seit wann singen Christinnen und Christen spirituelle Lieder?

Seit jeher, schon das Neue Testament bezeugt mehrfach den Gesang von geistlichen Liedern. Aus der frühen Zeit des Christentums hat man aber kaum Aufzeichnungen, was genau gesungen wurde. Aus dem dritten und vierten Jahrhundert ist belegt, dass die Menschen Psalmen sangen. Der Bischof Ambrosius von Mailand (374–397) schuf Hymnen mit neuen Texten. Hymnen spielten aber auch bereits zuvor eine Rolle im Ringen um ein einigendes und christliches Glaubensbekenntnis.

Wie klang der Gesang damals?

Das wissen wir nicht. Klar ist aber, dass sich schnell das Ideal des einstimmigen, unbegleiteten Gesangs durchsetzte. Der Instrumentalmusik haftete durch ihre Verwendung im Theater, bei Tanz und Saufgelagen ein schlechter Ruf an. Gegen Ende des vierten Jahrhunderts ver-

teiligen. Dafür nutzte er die Musik seiner Zeit in ihrer ganzen Bandbreite. Einige seiner Lieder schlossen an katholische Gesänge an. Daneben gibt es unter anderem Lieder im Stil der damaligen Bänkelsänger, von denen manche zuerst in der Öffentlichkeit vorgetragen wurden, bevor sie schliesslich Eingang in den Gottesdienst fanden.

Und Zwingli in Zürich?

Zwingli hat sich viel stärker als Luther von allem Katholischen distanziert, so auch von der Gottesdienstform der Messe, zu der auch Musik gehörte. Er wählte mit dem Predigtgottesdienst eine Form, in der es keinen Gesang gab. Zwinglis Ziel war, dass nichts vom Hören des Wortes ablenkt. In der Deutschschweiz etablierte sich daher der Gemeindegottesdienst erst im Laufe des 16. Jahrhunderts. Der Genfer Reformator Calvin steht zwischen Luther und Zwingli. Er liess Musik im Gottesdienst zu, setzte ihr aber Grenzen: nur einstimmiger Gesang mit «würdigen» Melodien und nur biblische Texte. So entstand das weltweit erfolgreichste Gesangbuch: der Genfer Psalter.

Welche Rolle spielt es heute?

Bis heute werden die Genfer Psalmen in reformierten Kirchen weltweit gesungen, in vielen nach wie vor einstimmig. Im deutschschweizerischen Reformierten Gesangbuch ist noch stets eine Auswahl der Genfer Psalmen enthalten, daneben findet sich darin punkto Stil, Herkunft und Form ein breites Repertoire. Mit «Rise up plus» kam vor knapp zehn Jahren zudem ein ökumenisches Gesangbuch mit neuerem Liedgut hinzu. In der Schweiz gibt es ausserdem zahlreiche weitere regionale Publikationen mit modernen Liedern, oft mit Texten in Dialekt.

Obwohl Gemeindegottesdienst heute fest zum Gottesdienst gehört, ist dieser zuweilen ziemlich schwach vorhanden. Wie bringt man die Leute zum Singen?

Bei Beratungen stelle ich häufig fest, wie wenig bewusst manchen Kirchgemeinden ist, dass der Gemeindegottesdienst aktiv gepflegt werden muss. Während sehr langer Zeit war es selbstverständlich, dass die Leute sangen. Heute steht man mit einer gewissen Hilflosigkeit vor der Tatsache, dass dies nicht mehr funktioniert. Da, wo es noch stattfindet, ist die Tradition nie abgebrochen, oder das Singen wird gezielt gefördert. In zahlreichen Kirchgemeinden ist denn auch gar niemand fest für die Kirchenmusik angestellt. Da besteht leider keine Zeit mehr für die Arbeit am Gemeindegottesdienst.

Für viele Menschen ist das traditionelle Liedgut sehr weit weg. Wie lassen sich neue Zugänge schaffen?

Ich habe das in schöner Weise bei Johannes Günther gesehen, dem Dirigenten der Berner Kantorei. Er kann die Lieder sehr gut vermitteln. Er gibt oft Hinweise zum Text oder Anregungen, wie man was singt. Zum Beispiel: Steckt darin Wut oder eine Klage? Es soll nicht nur ein Runterleiern sein, vielmehr soll der Gesang Emotionen wiedergeben und einen Bezug zum Text haben. Meine Studentinnen und Studenten lehre ich, dass es ihre Aufgabe ist, dies zu vermitteln. Gemeindegottesdienst ist im Kirchenmusikstudium an der Berner Hochschule der Künste ein fixes Studienfach. Ich animiere die Studierenden jeweils, mit den Pfarrpersonen zusammenzuspannen, damit musikalische und theologische Kompetenz zusammenfinden.

Ist es wichtig, dass alle reformierten Kirchen in der Schweiz dasselbe Gesangbuch haben?

Es ist wichtig, ein gemeinsames Liedgut zu haben, wenn wir über unseren eigenen kleinen Kontext hinweg als Kirche eine gemeinsame Identität haben und miteinander Gottesdienst feiern wollen. Durch den Traditionsabbruch wird die Zahl der Lieder, die als bekannt vorausgesetzt werden können, immer kleiner. Mir ist es ein Anliegen, Glauben nicht weiter zu individualisieren, sondern das Miteinander-Singen zu fördern und ein gemeinsames Repertoire zu pflegen.

Sie initiierten den Berner Singtag, der letztes Jahr erstmals stattfand. Er soll den Gemeindegottesdienst fördern. Wie lautet Ihre Bilanz?

Von vielen Teilnehmenden erhielten wir sehr positive Rückmeldungen, meistens verbunden mit der Frage, wann die nächste Durchführung geplant sei. Auch wir vom Organisationskomitee waren sehr zufrieden mit dem Anlass. Auch über die Tatsache, dass einige Hundert Leute der Einladung gefolgt waren. Die Synode hat das Geld für drei weitere Singtage gesprochen.

Welche Initiativen gibt es über die Kantons Grenzen hinaus?

Die Lied- und Gesangbuchkonferenz, in der ich mitarbeite, hat das schweizerweite Projekt «Enchanté» zur Förderung des Gemeindegottesdienstes lanciert, statt ein neues Kirchengesangbuch in Angriff zu nehmen. Es bietet einen guten Rahmen, um immer wieder Singtage durchzuführen. So wird das Singen erlebbar, und wir können das Feuer weitergeben.

Interview: Isabelle Berger

Christine Oefele, 56

Christine Oefele ist ausgebildete Blockflötistin, Musiklehrerin, Chorleiterin und Theologin. Derzeit habilitiert sie am Institut für Neues Testament der Uni Bern und ist Lehrbeauftragte an der Berner Hochschule der Künste für Liturgik und Hymnologie. Ab Januar 2025 wird sie Beauftragte für Liturgie und Musik der Liturgie- und Gesangbuchkonferenz.

«Mir ist es ein Anliegen, den Glauben nicht noch stärker zu individualisieren, sondern das Singen zu fördern und ein gemeinsames Repertoire zu pflegen.»

Brücken schlagen zwischen Wissen und Glauben

Theologie Einfach Jesus? Gibt es nicht. Die Maturandin Fabienne Ambühl zeigt in ihrer prämierten Arbeit, wie sich zwei Theologen über den Messias im Christentum gut begründet uneinig sein können.

Ja, was jetzt? Wer sich Klarheit verschaffen möchte in der viel diskutierten Frage, wer Jesus historisch gesehen war, könnte nach Lektüre des Textes von Fabienne Ambühl mehr Fragen als Gewissheit haben. Ihr wurde für ihre Maturaarbeit «Der historische Jesus von Nazareth. Zwei Positionen» der Berner Theologienpreis zugesprochen. Bereits in der Beschreibung des Werks heisst es, die Autorin zeige, wie zwei Theologen zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen können, «die sich gut begründen lassen».

Macht das nicht konfus? Nein, sagt die 19-jährige Absolventin des Berner Kirchenfeldgymnasiums fadengerade. Die Auswirkungen auf ihren eigenen Glauben seien gering. «Ausser, dass es mich im Kern gestärkt hat.» Ihr selbst sei im Glauben schliesslich nicht wichtig, dass alles bewiesen sei. Und vor allem: Die Auferstehung Jesu ist für Ambühl «gut begründbar».

Von Haus aus gläubig

Die junge Frau ist noch nicht lange zurück aus dem Tessin. Drei Monate hat sie in einem Hotel im Centovalli gearbeitet. Das habe ihr sehr gut gefallen, mit der Umgebung, der Natur, den Menschen. Dass das Hotel zur christlichen Studierendenbewegung VBG gehört, passt zu Fabienne Ambühl. Sie ist Mitglied der reformierten Landeskirche und bezeichnet sich selbst entschieden als gläubige Christin.

Auf das Thema ihrer Maturaarbeit kam sie auch aus einer weiteren Motivation: «Der Glaube und sein Verhältnis zum Wissen, sprich zur Wissenschaft, haben mich stets beschäftigt. Denn da ist auch das Rationale dabei, und dieses fasziniert mich ebenfalls.» Und dass es zu ihrem Thema viele Quellen gibt, hat ihr auch noch den letzten Schub gegeben, das Thema anzupacken.

Deutliche Unterschiede

In ihrer Arbeit hat Ambühl je ein Werk zweier Theologen verglichen. Zum einen vertiefte sie sich in ein Buch von Jens Schröter (63), deut-



Fabienne Ambühl schlägt in ihrer Arbeit eine Brücke zwischen zwei theologischen Positionen.

Foto: Marius Schären

«Im Glauben ist mir nicht wichtig, dass alles bewiesen ist.»

Fabienne Ambühl
Maturandin

scher Professor für Exegese (also die wissenschaftliche Auslegung von Texten) und Theologie des Neuen Testaments in Berlin. Zum andern nahm sie sich ein Werk von William Lane Craig (75) vor, Theologe evangelikaler Ausprägung und Philosoph aus Houston (USA). Schröter war ihr vom Betreuer ihrer Arbeit vorgeschlagen worden, das Buch von Craig hatte ihr ein Kollege aus ihrer Kirche ausgeliehen.

Die zwei Theologen hätten klar unterschiedliche Haltungen, konstatiert die Maturandin in ihrer Arbeit. Schröter halte fest, dass der «historische Jesus» nie eindeutig sein werde. Er sei stets ein Produkt der Auswertung von Texten durch die jeweiligen Interpretierenden. Craig dagegen wolle sein Publikum überzeugen, dass der christliche Glaube vernünftig sei – ganz grundsätzlich. In dieser Hinsicht sei er schematischer als Schröter und weniger kritisch gegenüber Quellen.

«Manchmal war die Lektüre anstrengend und das Weiterschreiben schwierig», sagt Fabienne Ambühl. Aber es habe sie «sehr gefesselt», sich mit dem historischen Jesus zu befassen. Gerade mit Blick auf so unterschiedliche Positionen, wie sie Schröter und Craig vermitteln.

Glaube als Vernunftsache

William Lane Craig nun stehe ihr mit seiner Grundannahme, es sei vernünftig, davon auszugehen, dass

Gott existiere, persönlich näher, erklärt Ambühl – «obwohl er oft von Beweisen schreibt, die meines Erachtens keine sind». Aber er begründe alles gut nachvollziehbar. Während er Glaubensinhalte für wahr halte, schliesse Jens Schröter von Anfang an aus, dass Übernatürliches passiert – also so etwas wie die Auferstehung.

Fabienne Ambühls Beschäftigung mit Glauben und Wissen geht weiter: Ab nächstem Sommer wird sie Theologie in Bern studieren. Eine klare Wahl? Sie verneint: «Ich bin einfach sehr interessiert, mich damit auseinanderzusetzen, auch kritisch. Und ich habe nichts anderes gefunden, das ich interessanter finde.» Spannend fände sie auch Geografie, Meteorologie, andere Kulturen, Sprachen oder die Psychologie. Schliesslich habe aber die Theologie das Rennen gemacht.

Und ihr Berufsziel? Klar ist vorerst einmal das: «Da habe ich noch keine Ahnung.» Marius Schären

Kindermund



Ist Ruhen nun Stillstand oder ist es Widerstand?

Von Tim Krohn

Bigna schwang sich auf die Tischkante: «Woran schreibst du?» «An einem Vortrag für einen Kirchentag», sagte ich. «Worüber?» «Wenn ich das wüsste. Das Thema ist «anders weiter». Vermutlich soll das bedeuten, dass die Gesellschaft so nicht ewig weitermachen kann. Aber tut sie ja gar nicht, es wechselt schon dauernd alles. Als Kind habe ich gelernt, dass man Schreiner lernt, vierzig Jahre lang schreinert und als Schreiner stirbt. Heute muss man alle zehn Jahre was Neues werden. Dauernd verschwinden ganze Berufszweige. Wie meiner. Wer liest noch Bücher? Wer geht ins Theater oder Kino? Millionen schriftstellernde, schauspielernde, filmende, musizierende Menschen auf der Welt sind arbeitslos. Oder all die Bürofachkräfte, Kassenangestellten, verdrängt von KI! Andersweiter ist keine Fantasie, sondern harte Realität.»

Bigna hörte für einen Augenblick auf, mit den Beinen zu schaukeln: «Vielleicht ist das wichtige Wort ja nicht «anders», sondern «weiter».» Ich stutzte nur kurz: «Das ist doch auch Teil unserer Krankheit! Alles muss immer weiter gehen, immer schneller, immer atemloser. Was wäre das Gegenstück? Ruhe? Nur schon das Wort lässt die Leute erschauern. Hiesse das nicht Stillstand, Erstarrung? Ist Ruhe nicht das Motto der Verlierer?»

Bigna kaute am Daumnagel. «Und, ist es?» «Nein, natürlich nicht! Bert Brecht hat geschrieben: «Denn alle rennen nach dem Glück, das Glück rennt hinterher.» Bigna kicherte: «Also muss ich nur stehen bleiben, und das Glück holt mich ein?» «Ja, nur tu das mal, wenn alle um dich herum rennen wie die Blöden.» «Das braucht Mut», gab Bigna zu, «doch wenn erst ein Mensch stehen bleibt, tun die anderen es vielleicht auch, nur schon aus Neugierde, was es da wohl gibt.»

Ich witterte Morgenluft. «Stimmt, und schliesslich kommt der ganze Strom zur Ruhe. Die Welt schöpft wieder Atem. Lernt wieder zu sehen. Zuzuhören. Lernt darauf warten, dass das Glück sie einholt.» «Das wird ein guter Vortrag», sagte Bigna und klopfte mir auf die Schulter. Dann verschwand sie in Richtung Küche, wo Renata gerade ein Blech Kekse aus dem Ofen zog.

Der in Graubünden lebende Autor Tim Krohn schreibt in seiner Kolumne allmonatlich über die Welt des Landkinds Bigna. Illustration: Rahel Nicole Eisenring

Von Adam bis Zippora

Die Frau aus Syrophönizien

Wie sie hiess, verschweigt die Bibel. Es handelte sich um eine Frau, der Jesus begegnete, als er sich verkündend und heilend in der Region von Tyros im heutigen Südlibanon aufhielt (Mk 7,24–30). Die Frau sei Griechin gewesen, so wird es überliefert. Ethnisch jedoch eine Phönizierin mit Wurzeln in Syrien. Also alles andere als eine jüdische Volksgenossin des galiläischen Wanderpredigers Jesus von Nazaret.

Genau diese Nicht-Volksverwandtschaft ist in der biblischen Episode von Jesus und der Syrophönizierin der springende Punkt. Die Frau begab sich zu Jesus ins

Haus, in dem er sich aufhielt, und bat ihn, ihre kleine Tochter zu heilen, die von einem Dämon besessen war. Jesus aber lehnte ab mit dem harschen Hinweis, dass es nicht recht sei, den Kindern (also dem Volk Israel) das Brot wegzunehmen und es vor die Hunde (das heisst vor ein anderes Volk) zu werfen.

Die Frau aber gab nicht klein bei. Sie sagte: «Herr, die Hunde unter dem Tisch fressen ja ohnehin von dem, was die Kinder fallen lassen.» Die Schlagfertigkeit der Frau überzeugte Jesus, und er heilte ihre Kleine. Diese Geschichte zeigt: Das Heilswirken Jesu geht über Israel hinaus ins Universelle. Hans Herrmann

Wie linderte David die Depressionen von König Saul? War Maria Magdalena die Geliebte von Jesus? «reformiert.» stellt biblische Gestalten vor.



Cartoon: Heiner Schubert



SCHENKEN SIE
Ihrer Freundin
eine Geiss.

UND HELFEN
SIE DAMIT
ARMEN KLEIN-
BÄUERINNEN.

hilfe-schenken.ch



kultour
GEMEINSAM *erleben* ERLEBEN
052 235 10 00
www.kultour.ch

ATEM-
BERAUBENDE
LAND-
SCHAFTEN

Südamerika

REISEBEGLEITUNG: EMILE STRICKER

6. – 23. APRIL 2025

EINMALIGE REISE ZU DEN WUNDERN DER WELT
Die chilenische Atacamawüste beeindruckt mit ihren schneebedeckten Vulkanen, Flamingos an bunten Seen, tiefblauen Lagunen, dem bizarren «Mondtal», einer spektakulären Geysir-Landschaft und malerischen Indio-Dörfern.
Diese Reise führt auch in die argentinischen Anden mit gewaltigen Schluchten, bunten Gesteinsformationen, fruchtbaren Tälern, Weinanbaugebieten und barocken Kolonialstädten. Ein weiterer Höhepunkt ist der Besuch von Buenos Aires, der quirligen Hauptstadt Argentiniens.

**Wir Blinden sehen anders,
z. B. mit der Nase.**

Obwohl Emilie Martin mit einer Sehbehinderung lebt, steht sie auf eigenen Beinen. Statt mit den Augen orientiert sie sich mit allen anderen Sinnen. Damit sie unabhängig ihre Wege gehen kann, steht ihr der SZBLIND mit Rat und Tat zur Seite.

Selbstbestimmt durch den Alltag.
Dank Ihrer Spende: szblind.ch

SZBLIND
Schweizerischer Zentralverein
für das Blindenwesen



Kurse und Weiterbildung

Freiwilligenarbeit im Wandel

Gesellschaftliche Megatrends und ihre Auswirkungen auf die Freiwilligenarbeit in der Kirchgemeinde
 17.01.2025, 10.30 – 12.00 Uhr
 Online (Zoom)
 Kosten: Kostenlos
 Anmeldeschluss: 07.01.2025

[Infos & Anmeldung](#) 

Gute Abschiede sind gute Anfänge – Besuchsdienst-Zusatzmodul

Ein Leben lang nehmen wir Abschied. In jedem Abschied liegt der Anfang von Neuem
 24.01.2025, 13.30 – 17.00 Uhr
 Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern
 Kosten: CHF 45.– (inkl. Pausenverpflegung und Kursunterlagen)
 Anmeldeschluss: 09.01.2025

[Infos & Anmeldung](#) 

Expedition Ecclesia – Ein himmlisch gutes Zukunftsspiel

Die Kirche von morgen entdecken
 «Expedition Ecclesia» ist ein Planspiel. Mehrere Gruppen sind parallel unterwegs und versuchen in einem mehr oder weniger realistischen Umfeld auf externe Ereignisse zu reagieren und Szenarien für eine zukunftsfähige Kirche zu entwickeln.
 1. Datum, 21.01.2025, Villa Stucki oder Haus der Kirche, Bern (je nach Gruppengröße)
 2. Datum, 23.01.2025, Kirchliches Zentrum Busswil, Lindenweg 19, Busswil bei Büren
 Jeweils 17.00 – 21.00 Uhr, mit Imbiss
 Kosten: Kostenlos
 Anmeldeschluss: 07.01.2025

[Infos & Anmeldung](#) 

Programme und Anmeldung

www.refbejuso.ch/bildungsangebote,
kursadministration@refbejuso.ch
 Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
 Altenbergstrasse 66, 3013 Bern,
 Telefon 031 340 24 24

 [Alle Angebote](#)


 Reformierte Kirchen
 Bern-Jura-Solothurn
 Eglises réformées
 Berne-Jura-Soleure



SCHULEN MIT WERTEN IN BERN



AM FREIEN GYMNASIUM BERN

5. und 6. Vorbereitungsklasse
 Untergymnasium (7. und 8. Schuljahr)
 Fokusklasse Gymnasium (9. Schuljahr)
 Gymnasium mit Schwerpunktfächern ab 2. Semester Gym1
 Breites Angebot an Frei- und Ergänzungsfächern
 Bilingualer Unterricht ab 6. Klasse und zweisprachige Matura (D/E)

> weitere Informationen: freigymer.ch oder Tel. 031 300 50 50



AM CAMPUS MURISTALDEN

Volksschulstufe (Basisstufe bis 9. Klasse)
 Brückenangebote (9. und 10. Schuljahr)
 Langzeitgymnasium (ab 7. Klasse)
 Gymnasium mit Schwerpunktfächern ab Gym2
 Zweisprachige Matura (Englisch)
 Kirchlich-Theologische Schule (KTS)

> weitere Informationen: muristalden.ch oder Tel. 031 350 42 50

NMS Bern

AN DER NMS BERN

Volksschulstufe (1. bis 9. Schuljahr)
 10. Schuljahre (Sek.+Real)
 Progymnasium (ab 5. Klasse) Langzeitgymnasium (ab 7. Klasse)
 Gymnasium mit Schwerpunktfächern ab Gym2 (Tertia)
 Fachmittelschule mit Fachmaturität
 PH-Institut NMS mit Studiengang für Primarlehrpersonen

> weitere Informationen: nmsbern.ch oder Tel. 031 310 85 85





Ihre Spende schenkt ein Stück Freiheit.

Merci für Ihre Unterstützung





cerebral
Helfen verbindet

Schweizerische Stiftung für das cerebral gelähmte Kind

Spenden:
 IBAN CH53 0900 0000 8000 0048 4
www.cerebral.ch

Lust auf... ...Im südlichen Schwarzwald

BADENWEILER

Die Perle des Schwarzwaldes

Wellness Privathotel Post

Im Herzen Badenweilers gelegen, gegenüber historischem Kur- u. Schloßpark, Cassiopeia-Therme Kur- u. Festspielhaus, Schloßplatz, großherzogliches Palais, Flaniermeile
Gemeindereisen - Gruppenreisen



www.privathotel-post.de



Thermal-Wellnesslandschaft auf 700 m²
 7 Erlebnis-Saunen Bio-Duftsauna, Finische- u. Aussensauna, Edelsteindampfbad, Salz-Sole Inhalation, Infrarotsauna, Dampfbad
 Thermalbad mit Bodensprudler, Massagedüsen, 2 Sprudelliegen, 6 Luftsprudel, Softpackliege, Wohlfühlpackungen, Sprudelwanne, Massage, Ruheräume Burgblick und Wintergarten
Thermalwasser-Erlebnispool



Pauschalen im Internet
 Fam. Christian Balthes-Sofienstr.1
 79410 Badenweiler-T: 0049-7632-82480
info@privathotel-post.de




HOFFNUNG SCHENKEN

Mit unserem Life-Skills-Programm stärken wir Kinder und Jugendliche in Afrika.

Wir helfen Ihnen, Perspektiven für eine Zukunft ohne Drogen, Alkohol und Gewalt zu entwickeln.

www.internationalbluecross.org



IBAN: CH97 0900 0000 4002 5648 4
 Spendenkonto: 40-25648-4

Schon mit einer Spende von 50 CHF können Sie einem jungen Menschen die Teilnahme an unserem Programm für ein Jahr ermöglichen!





Wir hören zu.

Dank Ihrer Spende ist dies auch in Zukunft möglich.

Spenden Sie jetzt!



IBAN
 CH04 0900 0000 6032 4928 2

143.ch – Die Dargebotene Hand | Bern



Gesucht per sofort oder nach Vereinbarung

Pfarrperson

für «frischen Wind»
 80 – 100% (auch Job-Sharing/ Pfarrehepaar möglich)

- Raum für neue Ideen
- Kirchgemeinde mit 2'000 Menschen
- Engagiertes Team
- Pfarrkollege in Hüswil






Eine Schenkung für die Zukunft

Ihr Testament verändert Leben! Handeln Sie nachhaltig und schenken Sie den Schwächsten, die in ihrer Gesundheit und Würde beeinträchtigt sind, eine Zukunft.

Die **Hilfsorganisation Mercy Ships** setzt **Spitalschiffe in Afrika ein**, damit auch ärmere Menschen vor Ort kostenlos von medizinischer Versorgung profitieren können.



Bestellen Sie jetzt unseren **Leitfaden zum Testament** auf unserer Webseite.

In Zusammenarbeit mit der Organisation **DeinAdieu.ch** bieten wir Ihnen auch **kostenlose und unverbindliche Unterstützung** bei der Erstellung eines auf Ihre Situation zugeschnittenen Testaments an.



www.mercyships.ch/nachlass

horyzon



SCHENKEN SIE JUGENDLICHEN HOFFNUNG!

Die Stiftung Horyzon unterstützt Jugendliche im Globalen Süden und befähigt sie, ein selbstbestimmtes und unabhängiges Leben zu führen. Aktuell engagiert sich Horyzon in Haiti, Kolumbien, Uganda, Togo, Palästina und Nepal.

www.horyzon.ch

IBAN: CH07 0900 0000 8000 9113 4



Jetzt mit TWINT spenden!

- QR-Code mit der TWINT App scannen
- Betrag und Spende bestätigen



Menschenhandel ist ein Verbrechen.

Dagegen kämpft die FIZ seit bald 40 Jahren.



FIZ

Fachstelle Frauenhandel und Frauenmigration

Mit Ihrer Spende schenken Sie gewaltbetroffenen Migrant*innen Schutz, Mut und Selbstbestimmung.

Jetzt mit TWINT bezahlen!

- QR-Code mit der TWINT App scannen
- Betrag und Zahlung bestätigen



PK 80-38029-6 | CH66 0900 0000 8003 8029 6 | www.fiz-info.ch

EIN FILM VON **MATI DIOP** REGISSEURIN VON ATLANTIQUE

DAHOMÉY



★★★★

«Tiefgründig und schlagkräftig»

«Nichts als ein kleines Wunder»

MUBI

AB 12. DEZEMBER IM KINO



cbm

ALLEN SEHEN



Weltweit erblinden Millionen von Menschen durch Grauen Star. Mit nur 50 Franken ermöglichen Sie, dass ein blinder Mensch wieder sehen kann. cbmswiss.ch/spenden

Annuary, 4 Jahre

Tipps

Ausstellung

Liebevolle Mutmacher im Winterkleid

Am 3. Dezember, dem Internationalen Tag für Menschen mit Behinderungen, eröffnet im Haus der Kirche in Bern eine besondere Ausstellung: Schüler und Schülerinnen der Heilpädagogischen Schule Lyss haben nach dem Buch «Es klopft bei Wanja in der Nacht» sieben Häuschen liebevoll gestaltet. Die Geschichte erzählt von Inklusion, Gemeinschaft und dem Mut, sich auf Unbekanntes einzulassen. [ibb](#)

Adventsausstellung. 3.–19. Dezember, Mo–Fr zu Bürozeiten, Foyer im Haus der Kirche, Altenbergstrasse 66, Bern, Eintritt frei



In der Geschichte gewährt ein Mann Tieren im Sturm Unterschlupf. Foto: zvg

Podcast



Persönliche Einblicke. Foto: Pixabay

Behinderte erklären ihre eigenen Rechte

Alja, Yael, Fabian, Marc und Fabio bezeichnen sich als Menschen mit speziellen Fähigkeiten. Sie leben in der Wohnschule Aurora in Spiez. Im gleichnamigen Podcast erklären sie in leichter Sprache die UNO-Behindertenrechtskonvention und geben Einblicke in ihr Leben. [ibb](#)

Podcast Wohnschule Aurora. Fünf Folgen zwischen fünf und zehn Minuten, auf Spotify oder unter www.badheustrich.ch

Shopping



Sinnvolle Geschenke. Foto: zvg

Shop für Mehrwert unter dem Weihnachtsbaum

Beim Socialstore macht jeder Einkauf einen positiven Unterschied. Er ist die grösste Online-Plattform für Produkte aus sozialen Institutionen in der Schweiz. Zu kaufen gibt es Geschenke und Gebrauchsartikel, fair produziert von Menschen mit Beeinträchtigungen. [ibb](#)

Socialstore. Online-Shop für Produkte von über fünfzig Integrationsbetrieben, www.socialstore.ch, 026 492 93 08

Agenda

Advent

Ein musikalischer Adventskalender

Die Offene Kirche Bern öffnet auch in diesem Advent wieder jeden Mittag ein Türchen ihres musikalischen Adventskalenders. Wer an welchem Tag auftritt, ist eine Überraschung. Mit der Kollekte werden hälftig die Musikerinnen und Musiker sowie das SOS Kinderdorf unterstützt.

1.–24. Dezember, 12.30–13 Uhr
Heiliggeistkirche beim Bahnhof Bern

Eintritt frei, Kollekte
www.offene-kirche.ch

Ein künstlerischer Adventskalender

24 überraschende Veranstaltungen für eine besinnliche, lustige, festliche, zauberhafte und unterhaltsame Vorweihnachtszeit: Der kulturelle Adventskalender der «Bühnen der Hauptstadt» bietet unter dem Titel «Lametta für alle» einen Gegenpol zu Hektik und Kommerz und verzaubert mit Musik, Literatur, Film und Theater. Die Events dauern jeweils circa 20 Minuten. Es gibt weihnachtliche Getränke zum Aufwärmen.

1.–24. Dezember
– Mo–Fr, 17.15 Uhr
– Sa/So, 16 Uhr
– Heiligabend, 14 Uhr

Berner Generationenhaus beim Bahnhof Bern

Eintritt frei, Kollekte
www.vbdh.ch/lametta-fuer-alle

Konzerte

Zwei geistliche Konzerte

Der Kammerchor Seftigen lädt zu zwei Adventskonzerten ein. Es werden bekannte und neuartige Chorarrangements aufgeführt. Das Programm umfasst Stücke von Ola Gjeilo, John Rutter, Arvo Pärt und weiteren. Begleitet wird der Chor von Annika Guy am Klavier und Beat Sieber am Cello. Am Dirigentenpult steht Patrick Secchiari.

– Sa, 14. Dezember, 19.30 Uhr
ref. Kirche, Amsoldingen

– So, 15. Dezember, 17 Uhr
ref. Kirche, Hilterfingen

Vorverkauf:
www.kammerchor-seftigen.ch

Abschlusskonzert von Chores

Diesen Dezember wird der Konzertchor Chores seine letzten Konzerte geben. Danach wird er aufgelöst. Zum Abschluss der langjährigen Chorgesellschaft unter der Leitung von Erich Stoll kommt das Weihnachtsoratorium von Peter Roth zur Aufführung. Der Chor wird durch Solistinnen und Solisten und den Schülerchor der Oberstufe Fraubrunnen unterstützt.

– Fr, 13. Dezember, 20 Uhr
Französische Kirche, Bern

– Sa, 14. Dezember, 20 Uhr
ref. Kirche, Herzogenbuchsee

– So, 15. Dezember, 17 Uhr
Stadtkirche, Burgdorf

Vorverkauf: www.seetickets.com

Benefizkonzert für Heks

Unzählige Menschen weltweit sind von Kriegen und Katastrophen betroffen. Um ihre Not etwas zu lindern, gibt das AHV-Philharmonie Orchester Schweiz in Bern ein Benefizkonzert zugunsten der Arbeit von Heks. Das AHV Orchester besteht seit 2022 aus pensionierten Berufsmusikerinnen und -musikern. Gespielt werden Werke von Schubert und Dvořák.

So, 15. Dezember, 17 Uhr
Französische Kirche, Bern

Vorverkauf:
www.heks.ch/benefizkonzert

Choralmusik von Pärt bis Bach

«Geko» ist in diesem Fall kein Tier, sondern das «Generationen Kammerorchester». Dieses gibt ein Konzert unter dem Titel «Und lobet Gott den Herrn». Werke von Arvo Pärt, Johann Sebastian Bach, Henry Purcell oder Max Bruch kommen zur Aufführung. Profis verstärken das Laienorchester. Die Solistinnen und Solisten kommen von der Hochschule der Künste in Bern.

Do, 19. Dezember, 19.30 Uhr
Kirchgemeindehaus Petruskirche, Brunnadernstrasse 40, Bern

Kollekte am Ausgang

Der Stern von Bethlehem

Die Thuner Kantorei, Solistinnen und Solisten sowie ein Ad-hoc-Orchester unter der Leitung von Simon Jenny geben im Dezember zwei Konzerte mit Rheinbergers Weihnachtskantate «Der Stern von Bethlehem». Es ist das letzte oratorische Werk, dem der Komponist Josef Gabriel Rheinberger ein Gedicht seiner Frau Franziska von Hoffnaass zugrunde legte.

Sa, 21. Dezember, 18.30 Uhr

So, 22. Dezember, 17 Uhr
Stadtkirche, Thun

Vorverkauf: thuner-kantorei.ch

Religion

Das Haus der Religionen feiert

Am 14. Dezember blickt das Haus der Religionen in Bern auf sein exakt zehnjähriges Bestehen zurück. Mit einem Tag der offenen Tür, einem Festakt und kulinarischem wird dieses Jubiläum öffentlich gefeiert.

Sa, 14. Dezember, ab 13.30 Uhr
Haus der Religionen, Europaplatz, Bern
www.haus-der-religionen.ch

Weitere Anlässe:

reformiert.info/veranstaltungen

Leserbriefe

reformiert. 11/2024, Beilage zViste, S. 14
Teste dein Religionswissen

Mit Befremden

In Ihrem Test zum Religionswissen fragen Sie unter anderem: Wer war der Gründer des Christentums? Als mögliche Antworten zur Auswahl stehen Jesus, Gott, Paulus und L. Ron Hubbard. In der Auflösung wird als richtige Antwort Paulus angegeben. Das befremdet mich sehr! Mit dem Religionstest soll herausgefunden werden, ob «jemand das Rüstzeug für eine fulminante religiöse Karriere hat», und er soll «seine Wissenslücken füllen». In der Bibel (Apostelgeschichte, Kapitel 9) können wir lesen, wann und wie Paulus zum Glauben an Jesus Christus kam. Und in den Kapiteln 1 bis 8 steht, dass es in Jerusalem schon eine Gemeinde von Christen gab, bevor Paulus zum Glauben kam. Ja, wir können sogar lesen, dass er die Gemeinde verfolgt hatte. Somit kann Paulus nicht der Begründer des Christentums sein. In den Kapiteln 11 bis 28 wird aber deutlich, dass Paulus der grosse Missionar war. Jesus Christus war der Gründer des Christentums, und er war auch Gott. Dies ist im Neuen Testament zu lesen.
Maurizio Greutert, Goldswil

Replik der Redaktion: Die Aussage, dass Paulus der Gründer des Christentums sei – und nicht etwa Jesus Christus, auf dessen Leben und Lehren sich die Christen berufen –, mutet in der Tat befremdlich an. Deshalb erachtet es die Redaktion als hilfreich, diesem Leserbrief eine Einordnung beizufügen. In der historischen Wissenschaft herrscht breite Übereinstimmung, dass es Paulus war, der das Christentum als eigenständige Religion etablierte. Der deutsche Theologe Gerd Lüdemann hat mit dieser Aussage 2014 sogar ein Buch betitelt: «Paulus, der Gründer des Christentums». Und das Portal Wissenschaft.de zitiert den Theologen Jens Schröter: «Paulus' Interpretation des Wirkens Jesu war ganz entscheidend dafür, dass sich das Christentum zu einer eigenen Religion mit einem eigenen Profil, einer eigenen Ethik und eigenen Ritualen hat ausbilden können.» Der galiläische Wanderprediger und Wundertäter Jesus, der bereits in den ersten Gemeinden

seiner Anhängerschaft als Christus (der «Gesalbte Gottes») verehrt wurde, hatte zu Lebzeiten das Reich Gottes verkündet und damit eine innerjüdische Bewegung ins Leben gerufen. Eine neue Religion wollte er aber nicht gründen. Das wollte wohl auch sein Anhänger Paulus nicht. Aus seiner breiten Missionstätigkeit und seinen theologischen Erörterungen heraus entwickelte sich die Botschaft vom auferstandenen Christus aber zu einer eigenständigen Religion, die im römischen Reich gerade auch von nicht jüdischen Menschen angenommen und gelebt wurde. Soweit die historische Argumentation. Wie, wann und wo Gott auf dieses Geschehen einwirkte, ist eine Frage des Glaubens. [heb](#)

reformiert. 11/2024, S. 5–7

Christen trotzen dem Hass und der Hetze

Jesus will es eben so

Ich bin froh, dass dieser Bericht erschienen ist. Denn homophobe Leute argumentieren oft mit der Bibel, aber in der Bibel steht nichts davon, dass man hetero sein sollte. Seit es Menschen gibt, gibt es non-binäre Menschen, seit es Familien gibt, gibt es Regenbogenkinder, seit es Liebe gibt, gibt es homosexuelle Liebe. Wer homosexuell oder queer ist, bleibt dies für immer, und das kann man nicht ändern. In der Bibel steht ja: «Selig sind die Friedliebenden, selig sind die Freigiebigen.» Toleranz und einander helfen sind die Grundwerte von Jesus Christus und dem Christentum. Kürzlich trug ich eine queerfarbige Tasche, da kam eine Freikirchlerin und hatte einen Latz zu mir, und ich antwortete, dass dies halt eben Jesus so will.
Michael Philipp Hofer, Winterthur

reformiert.info, 5. November 2024

«Das libanesische Volk hat nicht aufgegeben»

Die Kritik ist einseitig

Sehr vieles an diesem Interview lässt sich nachvollziehen. Nicht jedoch die unwidersprochene Antwort, dass es um einen Krieg zwischen Judentum und Muslimen gehe, und die Verantwortung der Regierung in Israel. In Israel leben und arbeiten auch heute Juden, Muslime und Christen zusammen, trotz der vielen Kriege, die jeweils von den ara-

bisch-islamisch-terroristisch Gewaltbereiten ausgelöst wurden, nicht von der Bevölkerung. Den Krieg in Libanon hat die Hisbollah verursacht mit Raketenterror auf Israel, der Vertreibung der Bevölkerung aus Nordisrael, dem Nichteinhalten der UNO-Resolution 1701 und dem Terror vom 7. Oktober der Hamas. Im Interview werden Judentum und Israel einseitig kritisiert.
Rolf Walther, Präsident der Gesellschaft Schweiz-Israel, Sektion Zürich

Ihre Meinung interessiert uns. redaktion.bern@reformiert.info oder an «reformiert.», Gerberngasse 23, 3000 Bern 13
Über Auswahl und Kürzungen entscheidet die Redaktion. Anonyme Zuschriften werden nicht veröffentlicht.

reformiert.

«reformiert.» ist eine Kooperation von vier reformierten Mitgliederzeitschriften und erscheint in den Kantonen Aargau, Bern|Jura|Solothurn, Graubünden und Zürich.
www.reformiert.info

Gesamtauflage: 678 606 Exemplare

Redaktion
AG/ZH Christa Amstutz (ca), Veronica Bonilla Gurzeler (bon), Sandra Hohendahl-Tesch (tes), Anouk Holthuisen (aho), Christian Kaiser (kai), Vera Kluser (vk), Cornelia Krause (ck), Felix Reich (fmr)
BE Hans Herrmann (heb), Isabelle Berger (ibb), Mirjam Messerli (mm), Marius Schären (mar)
GR Constanze Broelemann (cb), Rita Gianelli (rig)

Blattmacher: Felix Reich
Layout: Susanne Kreuzer (Gestaltung), Miriam Bossard (Produktion)
Korrektorat: Die Orthografen
Gestaltungskonzept: Susanne Kreuzer, Maja Davé in Zusammenarbeit mit Bodara GmbH

reformiert. Bern|Jura|Solothurn

Auflage: 348 481 Exemplare (WEMF)
reformiert. Bern erscheint monatlich.

Herausgeber: Verein reformiert.
Bern|Jura|Solothurn
Präsidentin a.i.: Annelise Willen, Burgdorf
Redaktionsleitung: Hans Herrmann
Geschäftsleitung: Manfred Baumann

Redaktion und Verlag
Postfach, 3000 Bern 13
Verlag (Verlagsangelegenheiten):
Tel. 031 398 18 30
verlag.bern@reformiert.info
Redaktion (Leserbriefe)
Tel. 031 398 18 20
redaktion.bern@reformiert.info

Abonnemente und Adressänderungen

merkur medien ag, Langenthal/Burgdorf
Gaswerkstrasse 56, 4900 Langenthal
Tel. 062 919 15 15, Fax 062 919 15 55
abo.reformiert@merkurmedien.ch
Einzelabos (12 Ausgaben/Jahr): Fr. 20.–

Druckvorstufe Gemeindebeilagen
merkur medien ag, Langenthal
reformiert@merkurmedien.ch

Inserate
KünzlerBachmann Verlag AG, St. Gallen
Mediabäckerin Ursula Notz Maurer
071 314 04 74, u.notz@kueba.ch

Inserateschluss Ausgabe 1/2025
27. November 2024

Druck
DZZ Druckzentrum Zürich AG

Papier
Der Umwelt zuliebe verwenden wir ein ökologisches Zeitungspapier mit einem hohen Altpapieranteil von bis zu 85 %.

Porträt

Ohne das «und» gibt es ihn nicht

Generationen Elias Rüegegger hat das Generationentandem erfunden. Der Familienmensch heilt mit dem Begegnungsprojekt auch eigene Wunden.



Mitten im Leben mit seinem Begegnungsprojekt «Und Generationentandem»: Elias Rüegegger.

Foto: Daniel Rihs

Elias Rüegegger gibt es nur in Kombination mit dem Wort «und». Er wählte es als Gymnasiast und Jungjournalist als Titel für seine Maturaarbeit, die ein generationenübergreifendes Printmagazin war. Verfasst wurden die Texte jeweils von einer Person unter 25 Jahren und einer über 60. Heute ist «Und Generationentandem» eine eigene Marke und sie ist untrennbar mit dem 30-Jährigen verbunden.

Das Projekt ist in zwölf Jahren selbst um einige «und» gewachsen. Inzwischen betreibt das Generationentandem etwa das Begegnungszentrum Offenes Höchhus im bernischen Steffisburg. Der Verein lädt

zu gesellschaftspolitischen Veranstaltungen ein. Gibt ein Magazin heraus. Organisiert Kurse zur digitalen Teilhabe, ein Generationenfestival, Kerzenziehen an Weihnachtsmärkten. Und, und, und.

Meister der Improvisation

Stopp! Wie kann ein Mensch das alles unter einen Hut bringen? Elias Rüegegger lächelt bei dieser Frage: «Weil viele andere Menschen dabei helfen.» «Und» sei schon lange nicht mehr nur sein Baby.

Rüegegger wirkt entspannt und auf das Gespräch fokussiert, obwohl um ihn herum ein rechtes Gewusel herrscht. In der Küche des «Höch-

hus» klappern die Töpfe, sein Team macht am Nebentisch Kaffeepause, ein älterer Herr will wissen, wo «diese Diskussion» stattfindet.

«Die war gestern Abend», klärt Rüegegger auf. «Nein, die ist heute Vormittag», beharrt der Gast. Er habe sich das ja aufgeschrieben. Rüegegger löst das Missverständnis mit Engelsgeduld auf. «Aber Sie finden bestimmt auch jetzt jemanden zum Diskutieren.» Der Gast bleibt, bestellt einen Kaffee und debattiert wenig später mit einem anderen über die Wahl von Donald Trump.

Das kleine Beispiel zeigt, wie und weshalb «Und» funktioniert. «Wir mussten oft improvisieren, und in-

zwischen können wir das richtig gut», sagt Elias Rüegegger.

«Und» gründet auch in seiner eigenen Biografie, in der Familie und Gemeinschaft eine wichtige Rolle spielen. Aufgewachsen ist er mit einer Schwester in der Nähe von Thun.

Die Eltern unterrichteten in der Dorfschule. Verheiratet ist Elias mit seiner langjährigen Partnerin, die er schon seit dem Gymnasium kennt. Die Familie versammelte sich oft zu grossen Treffen. Alle Generationen beisammen, darüber dachte er damals nicht gross nach.

Gegen die Machtlosigkeit

Der erste von mehreren Schicksalsschlägen veränderte das Familienleben. Elias' Schwester nahm sich nach langer psychischer Leidenszeit das Leben. «Sie litt daran, sich in der Welt, in der Gesellschaft, nicht zugehörig zu fühlen», erzählt er. Seine Idee, Menschen zusammenzubringen, Gespräche zu fördern, sich ge-

«Wir schubladiesieren die Generationen eben gerade nicht.»

genseitig zu helfen, hat auch Wurzeln in diesem Verlust.

Ab nächstem Jahr wird Rüegegger mit 80 Prozent für «Und Generationentandem» arbeiten. Finanziert wird das Projekt vom gleichnamigen Verein, der 550 Mitglieder zählt. Von der Gymnasiastin bis zum Hochbetagten engagieren sich 150 Freiwillige: im Sprachcafé, an Tanzabenden, im Generationentalk oder, wie der älteste Helfer, für den Pizzaplausch. Der 95-Jährige stellt jede Woche circa 20 Kilogramm Pizzateig her. Elias Rüegegger sieht sich selbst als «Rückgrat» des Projekts. Nach einem nicht abgeschlossenen Theologiestudium hat er sich im Bereich Führung weitergebildet.

Seine Arbeit mache ihn zufrieden, sagt Elias Rüegegger. «In einer Welt, in der man im Grossen machtlos ist, tut es gut, dort etwas zu bewegen, wo es möglich ist.»

Ändern würde er inzwischen den Namen seiner Maturaarbeit. «Wir sind ein Generationenprojekt, weil wir die Generationen eben nicht schubladiesieren.» Er und sein Team holen Menschen aus ihren jeweiligen Lebenswelten heraus. Damit sie merken, «dass sie mehr verbindet als trennt». Mirjam Messerli

Gretchenfrage

Erich Langjahr, Filmschaffender:

«Die Kirche ist mir eigentlich sehr nah»

Wie haben Sies mit der Religion, Herr Langjahr?

Das beginnt alles in der Kindheit bei mir. Ich bin protestantisch aufgewachsen im katholischen Zug. Im Kindergarten bei Ordensschwwestern malte die Kindergärtnerin drei Herzen und sagte: Das schwarze sei das Herz eines Heidenkinds. Das gefleckte das eines ungetauften katholischen und das weisse das eines getauften katholischen Kindes. Ich ging heim und sagte: «Mutter, mich gibt es nicht.» Ich habe damals darunter gelitten, in einem katholischen Land nicht katholisch zu sein.

Wie ging es dann weiter – als religiös nicht Existenter?

Das Katholische hat mich immer sehr interessiert. Die vielen Farben hätte ich auch gern gehabt. Und in meinem ersten Film, «Ex Voto» (Gelübde), ging ich dem Einfluss der katholischen Kirche in meiner Gegend nach. Für mich ist dieser Film eines meiner wichtigsten Werke.

Und was sind Sie heute?

Etwa mit 21 bin ich aus der Kirche ausgetreten. Aber sie ist mir jetzt eigentlich sehr nah. Ich bedaure, dass oft – durchaus berechtigt – nur von Skandalen berichtet wird. Ich habe grossen Respekt vor Menschen, die sich engagieren für die Gesellschaft und eine bessere Welt – ob in einer Kirche oder nicht.

Lebensthemen beschäftigten Sie auch im Schaffen stark, von «Geburt» 2009 bis zum Tod im neusten Film über eine krebskranke Frau.

Ja, das ist so. Zurzeit sehe ich den Film immer wieder, und ich bin sehr bei der verstorbenen Michèle Bowley, der Protagonistin. Für mich lebt Michèle weiter mit dem, was sie seelisch auslöst.

Was berührt Sie besonders?

Speziell bewegend finde ich, wo sie im Film über Versöhnung in der letzten Lebensphase spricht. Das ist mir sehr wichtig, dieser Reinigungsvorgang am Ende des Lebens. Michèle Bowley macht mir Mut.

Interview: Marius Schären



Erich Langjahr (80) neuster Dokumentarfilm «Die Tabubrecherin» läuft zurzeit in den Kinos. Foto: zvg

Christoph Biedermann



Tipp

Vorführung

Weihnachten im Planetarium

Wie sah der Sternhimmel bei der Geburt Jesu aus? Was hat es mit dem Stern von Bethlehem auf sich? War es ein Komet, eine Supernova, eine aussergewöhnliche Planetenkonstellation oder eventuell eine andere Lichterscheinung? In Schwanden ob Sigriswil wird in der Adventszeit eine Zeitreise möglich, im Planetarium der dortigen Sternwarte Sirius.

In der live kommentierten Vorführung wird der Himmel so zu sehen sein, wie er sich vor 2000 Jahren präsentierte. Und die Frage wird beantwortet, was der in der Bibel er-

wähnte Stern wissenschaftlich gesehen gewesen sein könnte.

Zuerst aber lernt das Publikum, welche winterlichen Sternbilder in unseren Breitengraden am 24. Dezember zu sehen sind. So können die Sterne und Sternbilder danach selbstständig am Himmel erkannt werden. Gezeigt wird zudem, wie der Himmel zur gleichen Zeit in Bethlehem, dem Geburtsort Jesu, aussieht.

Zum Abschluss wird in der Planetariumskuppel die Weihnachtsgeschichte nach der Bibel präsentiert. Ein reichhaltiges Vergnügen für Erwachsene und Kinder in weihnächtlicher Stimmung. **ibb**

Der Stern von Bethlehem 2024. Sternwarte Sirius, Schwanden, Dauer ca. 60 Min., Daten/Tickets: www.sternwarte-planetarium.ch